

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spaß“ frei Haus halbmönatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugepaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigepaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 207

Sonntag, 5. September 1931

38. Jahrgang

## Haager Gutachten veröffentlicht

7-1-7

Genf, 5. September (Radio)

Das Gutachten des Haager Gerichtshofes über die Vereinbarkeit der deutsch-österreichischen Zollunion mit dem Vertrag von St. Germain und dem Protokoll der österreichischen Völkerbundsanleihe vom 4. Oktober 1922 ist heute vormittag in Genf veröffentlicht worden. Nach der Verzichtserklärung beider Staaten im Europa-Ausschuß hat es allerdings nur noch juristische Bedeutung für die Ratifizierung am Montag.

Der Gerichtshof hat mit 8 gegen 7 Stimmen entschieden, daß das Protokoll der Zollunion nicht vereinbar sei mit dem Anleiheprotokoll von 1922, weil es die wirtschaftliche Unabhängigkeit Österreichs gefährde. Sieben von den acht Richtern der Mehrheit haben außerdem noch gesondert erklärt, die Zollunion widerspreche ebenfalls dem Friedensvertrag von St. Germain.

Die sieben Richter der Minderheit (Madag. Japan, Schilling-Deutschland, Van Eysinga-Holland, Kellogg-Amerika, Nolte Jaquemin-Belgien, Hurst-England u. Wang-China) erklären dagegen, daß die Zollunion mit beiden Verträgen durchaus vereinbar sei. Es ist interessant, daß die Mehrheit auch das rein politische Motiv anführt, Österreich sei ein wichtiger Punkt in der europäischen Ordnung und seine Existenz ein wesentlicher Bestandteil der politischen Regelung als Folge des Krieges. Die Minderheit widerspricht diesem politischen Urteil mit der Erklärung, es sei nur ein juristisches Gutachten vom Rate angefordert worden, das nichts mit politischen Erwägungen zu tun habe.

Außerdem mit der Mehrheit stimmte ebenfalls Richter Amalotti-Italien, der noch einen gesonderten Standpunkt einnimmt. Die Richter haben sich also in zwei gleiche Hälften mit entgegengesetzten Meinungen geteilt, während ein Richter einen Separatistendpunkt einnahm.

## Völkerbundsanleihe für Österreich!

Genf, 4. September (Eig. Bericht)

Neben der formellen Entgegennahme von Berichten über die Welt-Opiumkonferenz, die geistige Zusammenarbeit, die Hebung der Gesundheitsfürsorge auf dem Lande und Flüchtlingsfürsorge

war der wichtigste Punkt des ersten Teiles der Ratifizierung vom Freitag die

### Finanzhilfe für Österreich.

Gemäß dem in der Europakommission angenommenen Verfahren wurde Österreichs Antrag empfehlend an die Finanzkommission des Völkerbundes überwiesen, die noch in der kommenden Woche die Durchführung der als sicher geltenden Völkerbundsanleihe beraten wird. Die Beratung polnischer Berichte über Oberschlesien wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

Im zweiten Teil der Sitzung kam es anlässlich des Berichtes der Mandatskommission zur Verwaltung von Palästina, Syrien, Südwestafrika, Neu-Guinea und Neaur zu einer erneuten grundsätzlichen Aussprache über die Überführung von Mandaten in selbständige Staaten. Der Bericht erwähnt, daß für solche Staaten gewisse Garantien für ihre Lebensfähigkeit und ihre Unverletzlichkeit aufgestellt werden müssen. Italien will in dieser Frage vor allem den wirtschaftlichen Schutz in Form von Meistbegünstigung bei voller Gegenseitigkeit und offene Tür für alle Mächte. Südafrikas Mandatsmacht für das ehemalige Deutsch-Südwestafrika fürchtet, daß durch Garantien diese neuen Staaten keine vollen Mitglieder des Völkerbundes werden könnten, während Perlen Garantien für den Schutz der Unabhängigkeit fordert durch Verteidigungsfähigkeit des Mandatslandes. Für Deutschland erklärte Curtius die Zustimmung zu den allgemeinen Regeln für die Selbständigkeit der Mandate, ebenso für Italiens Verlangen nach grundsätzlicher Gleichberechtigung, offener Tür und Schutz der Minderheiten. Diese Regeln dürften aber nicht zu unüberwindlichen Hindernissen für die Selbständigkeit werden. Das Ziel der baldigen Freigabe der Mandate müsse erhalten bleiben. Auch seien für alle Fälle keine allgemeinen Regeln möglich, sie müßten von Fall zu Fall entschieden werden.

Schließlich gab Curtius seiner tiefen Befriedigung über die Entwicklung im Irak Ausdruck und der Hoffnung, daß der Wunsch des irakischen Volkes bald in Erfüllung gehen möge, ohne Verletzung der Gleichberechtigung.

Lord Cecil unterstrich die Äußerung von Curtius, daß die Garantien nicht die Verfestigung behindern dürften. Auch er erklärte sich einverstanden mit den von der Mandatskommission aufgestellten Regeln, der Sicherung von Privilegien und Unverletzlichkeit der Ausländer sowie der Einhaltung wirtschaftlicher Verträge.

Zum Schluß wurde auf Bitten Lord Cecils die Mandatskommission gebeten, der Januaragung des Rates einen Bericht vorzulegen über die allgemeinen Bedingungen für die Unabhängigkeitserklärung des Irak.



Professor Grotjahn

Im Alter von 61 Jahren ist Genosse Professor Alfred Grotjahn, der bedeutende Sozialhygieniker, gestorben. Seine Werke über Alkoholismus, Schulreform, Bevölkerungspolitik, Geburtenregelung und besonders über Sozialhygiene haben ihn zu einem der bekanntesten und einflussreichsten Wissenschaftler auf diesen Gebieten gemacht.

## Der Kampftongreß

Frankfurt a. Main, 4. September (Eig. Drab.)

Der Frankfurter Gewerkschaftstongreß ist zu Ende. Nicht nur in Deutschland, auch im Ausland hat man diesem Kongreß, wie von ausländischen Gästen auf der Tagung hervorgehoben wurde, mit großen Erwartungen entgegengeesehen. Den Erwartungen folgte — das können die Gewerkschaften mit ruhigem Gewissen sagen — keine Enttäuschung. Dieser Kongreß war ein Hammer. Der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat mit diesem Vergleich den Nagel auf den Kopf getroffen. Dieser Kongreß war wirklich ein Hammer der Hammer eines Schmiedes, der eine neue Welt zu erschauern will.

Und dieser Schmied lebte in Frankfurt: dert und kräftig zu. Seine Schläge dröhnten nicht nur bis in die Fabriken und Gruben und Arbeitsstuben, sondern überall auch in die Amtszimmer der Regierung und in die Kontore der Unternehmer. Fünf Tage lang hämmerte der Kongreß wie in einer Eisenhütte. Die Gewerkschaften hämmerten sich ihren Groll vom Hals und ihre Empörung über all das Unrecht und Unbill, das die Arbeiterzeit seit dem Ausbruch der Krise und seit dem Ausbruch des Wahnsinns unter dem Druck der Krise in dem Weltstanz des Nationalismus und Faschismus und im Zeremoniell des Kapitalismus tragen und ertragen mußte.

Wie das nicht und jählich auf diesem Kongreß! Wie das tobte, als Leypart den Geschäftsbericht wie einen grauenhaften Film, den Film von der Not der deutschen Arbeiter, vorüberrollen ließ. Kein Wunder, wenn der Reichsarbeitsminister statt einer Begrüßungsrede eine Verteidigungsrede für die Regierung hielt. Diese Rede löste den weitgehenden Haß gegen Unbill und Unrecht nicht ab. Und ganz un diplomatisch hat der Kongreß am Schluß seiner Tagung gesagt, was er will: Verkürzung der Arbeitszeit und Kampf gegen den Lohnabbau, Ausbau des Arbeitsrechts, besseren Arbeiterurlaub und Bekämpfung der Gemeinden von den unerträglichen Belastungen und Erhaltung der Sozialversicherung und Sicherung vor Ausgliederung der Mieter und Hilfe für die Arbeitslosen, Kampf gegen die Jugend; denn all das wird man den Arbeitern bestimmt nicht nehmen.

Kampflösungen können aber nur verwirklicht werden wenn gekämpft werden kann. Zum Kämpfen braucht man Waffen und der Kongreß schmiedete Waffen. Er schmiedete in diese Waffen seinen ganzen Zorn und Haß gegen ein Wirtschaftssystem, das jenseitig Anheil in die Welt gebracht hat. Aber nicht nur Zorn und Haß, sondern auch Gedanken. Es sind nicht Waffen der rohen Gewalt, sondern geistige Waffen, die im Kampf um die Befreiung der Arbeiter geführt werden sollen. Mit Kaltblütigkeit, Fernsicht und Gründlichkeit wurden deshalb auf dem Kongreß die zur Debatte gestellten Probleme durchgearbeitet. Die Beschlüsse und Entschlüsse wurden nicht aus dem Handgelenk fabriziert, sondern wohlüberlegt vorbereitet und angenommen.

Die Gewerkschaften führen den Klassenkampf nicht nach dem Muster von Prügelweiden und Nordbuben. Das Gelände des Gegners wurde auf dem Kongreß mit Scheinwerfern abgetastet. Die großen Referate waren die Scheinwerfer. Dem Spiel dieser Scheinwerfer zuzusehen, war ein aufregender Genuß. Ledersers Untersuchung der Wirtschaftskrise, Brauers Beleuchtung der öffentlichen Wirtschaft, Nörpels Erörterung der Probleme des öffentlichen Arbeitsrechts auf dem Gelände des jenseitigen Front, Dinge, die für manchen Kolonnenführer ein undurchdringliches Terrain waren.

Man muß wissen, wo der Gegner steht, wo seine Stärke liegt, wie er vorgehen will. Nichts ist schlimmer für eine Front als Ungewißheit über die Stellung des Gegners. Der Kongreß hat hier vorzügliche Arbeit geleistet. Ebenso braucht der Soldat Schutz gegen feindlichen und unnützen Verlust. Daher der Ruf nach verstärktem Schutz für die Betriebsräte. Er fand im Kongreß stärksten Widerhall. Der gesamte Kongreß hat ja einmütig seinen ganzen Dank allen denen ausgesprochen, die vorn im Graben des Betriebes zuerst den Kopf hinhalten mußten. Laut und vernünftig ist in Frankfurt gesagt worden, daß ohnehin der Opfer, die infolge ungenügenden Schutzes fallen, leider, leider noch allzuwiele

## Reichstageseinberufung abgelehnt

Der Reichsrat des Reichstags beschäftigte sich am Freitag mit dem kommunistischen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstags. Während der kommunistische Abgeordnete Förgler im wesentlichen den Antrag innenpolitisch begründete, meinte der deutschnationale Abgeordnete Berndt, ein Zusammenritt sei erforderlich wegen des schmachvollen Verhaltens der Reichsregierung in Genf. Auch müsse man von der Reichsregierung verlangen, daß sie Mittel und Wege finde, um den Besuch der französischen Staatsmänner, der für Ende September in Aussicht genommen sei, zu verhindern. Staatssekretär Pünder hat namens der Reichsregierung, es bei dem jeiterzeit in Aussicht genommenen Termin des Zusammentritts des Reichstags am 13. Oktober zu belassen. Da sich für die vorzeitige Einberufung des Reichstags lediglich die Vertreter von 225 Abgeordneten (Kommunisten, Deutschnationale und Nationalsozialisten) ausgesprochen hatten, so gilt der Antrag als abgelehnt. Die Landvolkpartei hatte brieflich erklärt, daß sie angesichts des lediglich parteipolitischen Motives entzündenden Antrags auf Einberufung des Reichstags keine Veranlassung sehe, sich an der Sitzung zu beteiligen.

## Mörder - Mörder!

Antifaschistischer Gruß für italienischen Minister

Paris, 5. September (Radio)

Der italienische Kolonialminister General de Bono ist am Freitag zur Kolonialausstellung in Paris eingetroffen. Bei der Abfahrt des Ministers und des italienischen Botschafters am Bahnhof ereignete sich trotz des starken Polizeiaufgebots ein Zwischenfall.

Ein italienischer Antifaschist sprang auf das Trittbrett des Kraftwagens und rief dem Minister zweimal das Wort „Mörder“ ins Gesicht. Während er mit der Hand ausholte, um den Minister durch das Wagenfenster zu ohrfeigen, wurde er von der Polizei gefaßt und verhaftet. Bei seiner Vernehmung sagte er aus, — sei kürzlich aus Brüssel nach Paris gekommen. Er weigerte sich, seine hiesige Wohnung anzugeben. In seiner Notlage fand man nur eine italienische kommunistische Zeitung. Man nimmt jedoch an, daß der Verhaftete im Besitze eines Revolvers war, den er im letzten Augenblick fortgeworfen hat und der von einem Komplizen aufgehoben wurde.

## Blitz erschlägt General

W.B. Paris, 5. September

Das Mitglied des Obersten Kriegsrates, General Focquemot wurde gestern während der Manöver in den Basses Alpes vom Blitz getroffen und schwer verletzt.

## Braunschweiger Durcheinander

Braunschweig, 5. September (Radio)

In der Braunschweiger NSDAP geht es wild durcheinander. Wieder hat ein nationalsozialistischer Stadtverordneter sein Mandat mit folgender Begründung niedergelegt: „Auf Grund innerer Bedenken, hervorgerufen durch die Haltung und Stellungnahme der nationalsozialistischen Reichsleitung in München während der letzten Monate, ganz besonders aber durch die Verhältnisse in der braunschweigischen nationalsozialistischen Stadtverordnetenfraktion, sehe ich mich gezwungen, mein Stadtverordnetenmandat niederzulegen und meinen Austritt aus der nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu erklären. In diesem Sinne wurde bereits vor 8 Tagen der Fraktionsvorsitzende Jörner benachrichtigt, jedoch bin ich bis zum heutigen Tage ohne Benachrichtigung geblieben. gez. Otto Rasche.“

Landtagspräsident Jörner, der gleichzeitig Vorsitzender der Stadtverordnetenfraktion ist, verzicht seinem früheren Parteifreund einen gebührenden Göttertritt, indem er auf die Amtsniederlegung seines Freundes erklärt: „Die Erklärungen anstretender Nationalsozialisten machen Schule. Auch Herr Rasche hat entdeckt, daß er nicht wegen fortgesetzten Schwanzens der Stadtverordnetenfraktionen sein Mandat wohl oder über niederlegen mußte, sondern daß die Richtung der Partei ihm plötzlich bedenklich wurde. Die Sache entbehrt nicht des Humors. gez. Jörner.“

Aus dem Zeitungskrieg, den die braunschweigischen Rechtsparteien nach der Amtsniederlegung Franzens gegeneinander führten, geht deutlich hervor, daß Minister Franzen schon am 2. Juni Hitler mitgeteilt hat, daß er unter keinen Umständen das Ministeramt weiterführen wolle. Am 9. Juni hat Franzen mit Hitler, Fried und Göring in Berlin verhandelt und bis zum 27. Juli, der Amtsniederlegung hat sich Hitler nicht endgültig geäußert. Daraus geht einmal hervor, daß der Abgang in München selbst nicht weiß, was er will und zweitens, daß Minister Franzen nicht die Notverordnung der Regierung Brünning zum Anlaß seines Rücktritts nehmen konnte, denn diese Notverordnung wurde erst am 5. Juni erlassen, sondern daß lediglich die Prozesse, die Franzen in Berlin und Braunschweig zu führen hatte, seinen Entschluß beeinflusst haben.

## Chilenische Rebellion beigelegt?

Paris, 5. September (Radio)

Nach einer Meldung aus Santiago de Chile ist die Meuterei, die auf einigen Kriegsschiffen ausgebrochen war, beigelegt. Die Matrosen haben sich der Regierung unterworfen, nachdem ihnen zugesagt worden war, daß keine Strafen gegen sie verhängt werden würden. Im ganzen Lande herrscht wieder vollkommene Ruhe.

# Ausflug in Frankfurt

## Wahl des Bundesvorstandes

Frankfurt a. M., 4. September (Eig. Bericht)

Nach Röhrpels Schlusswort nahm der Kongress zur Arbeitsrechtsfrage folgende Entscheidung an:

Das kollektive Arbeitsrecht ist die der Entwicklung der Arbeiterklasse am besten entsprechende Rechtsform. Sicherung und Ausbau des kollektiven Arbeitsrechts ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften, die, gestützt auf die geschlossene Macht der Arbeiterklasse, erfüllt werden muß.

Die Schaffung des Arbeitsgerichtsgesetzes bedeutet einen großen Fortschritt für die Vereinheitlichung und Durchführung des Arbeitsrechts. Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden hat jedoch die berechtigten Erwartungen der Arbeiterklasse nur zum Teil erfüllt.

Der weitgehende Schutz der wirtschaftlichen Vereinigungsfreiheit nach Artikel 159 der Reichsverfassung hat in der Rechtsprechung keine ausreichende Anerkennung gefunden. Die Anerkennung der Tariffähigkeit der Werkvereine und Arbeitnehmergruppen des pommerischen Landbundes bedeuten eine Verletzung des Sinnes der Vereinigungsfreiheit und der Tariffähigkeit. Dagegen muß die Tariffähigkeit auch für wirtschaftliche Verbände gefordert werden, die nicht einzelne Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, sondern Vereinigungen zu Mitgliedern haben, sofern diese wirtschaftlichen Verbände auf Grund ihrer Satzungen Lohn- und Arbeitsbedingungen regeln können. Ebenso stellt die durch die Rechtsprechung anerkannte Zulässigkeit der Nichtzahlung des Tariflohnes wegen Verschweigen der Gewerkschaftszugehörigkeit und die Entlassung wegen des Anspruchs auf Tariflohn im Ergebnis eine Einengung der verfassungsmäßig gewährleisteten Vereinigungsfreiheit dar.

Zur unbedingten Sicherung der Tarifverträge fordert der Kongress eine sofortige Ergänzung der Tarifvertragsordnung, wonach jeder Verzicht auf tarifliche Rechte unter allen Umständen als rechtsunwirksam gilt. Die Allgemeinverbindlicherklärung von Tarifverträgen ist so zu beschleunigen, daß alle Umgehungsversuche dadurch rechtlich ausgeschlossen werden. In der grundsätzlichen Frage des Schlichtungswesens bestätigt der Kongress erneut die Auffassung der Gewerkschaften, daß die Schlichtung eine staatspolitische Aufgabe ist, und daß der von der Arbeiterklasse ererbte soziale demokratische Staat die Pflicht hat, bei der Schaffung von Tarifverträgen Hilfe zu leisten.

Die Gewerkschaften erstreben in erster Linie den Abschluß von Tarifverträgen durch freie Vereinbarung zwischen den beiderseitigen Verbänden. Gegen den systematischen Lohnabbau mit Hilfe des Schlichtungswesens und gegen die Eingriffe in das Tarifrecht durch die Reichsregierung mit Hilfe des Artikels 48 der Reichsverfassung erhebt der Kongress den schärfsten Protest. Diese Eingriffe haben sich ausnahmslos gegen die Arbeiterklasse gerichtet. Sie sind andererseits nicht mit der Notlage des Reiches zu begründen. Die Tarifverträge hätten ihren Sinn verloren, wenn sie in der Krise auf Grund gesetzlicher Eingriffe nicht weiter gelten sollen.

Mit Nachdruck fordert der Kongress den Ausbau des Arbeitsrechts. Die Vereinheitlichung des Arbeitsvertragsgesetzes und die Erweiterung des Arbeiterschutzes muß endlich mit ernstem Willen baldiger gesetzlicher Neuordnung in Angriff genommen werden.

Im Berufsausbildungsgebiet ist der Vorrang des Tarifvertrages eindeutig sicherzustellen und die gleichberechtigte Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Regelung der Lehrlingsausbildung zu gewährleisten.

Weiter fordert der Kongress erneut den gesetzlichen Urlaubsanspruch von mindestens 12 Arbeitstagen für die erwachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen und mindestens 18 Arbeitstagen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, unter Weiterzahlung des Lohnes. Dabei ist durch Einbeziehung der Mitwirkung der Gewerkschaften Vorzorge zu treffen, daß dieser Rechtsanspruch unabhängig von einem Wechsel des Arbeitsverhältnisses gegeben ist.

Der Kongress spricht den Betriebsräten erneut den Dank der Arbeiterklasse aus. Unter schwierigsten Verhältnissen haben sie im Interesse der Arbeiterklasse selbstlos und mit Erfolg ihre Pflicht getan. Die Gewerkschaften werden sich auch weiterhin mit aller Kraft für den Ausbau des Mitbestimmungsrechts und für weitergehende Sicherung der Betriebsvertretungsmitglieder einsetzen.

Damit waren die vier großen Beratungsgegenstände erledigt und der Kongress ging nun an die

### Wahl des neuen ADGB-Vorstandes

Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Leipart, 1. Vorsitzender, 276 Stimmen, Graßmann, 1. Stellvertreter des Vorsitzenden, 250 Stimmen, Eggert, 2. Stellvertreter des Vorsitzenden, 275 Stimmen, Umbreit, Nebaktuar, 284 Stimmen, Schürme, Sekretär, 283 Stimmen, Epsköt, Sekretär, 279 Stimmen. Dazu Becker, Gesamtverband, 271 Stimmen, Bernhardt, Baugewerksbund, 281 Stimmen, Bruns, Fabrikarbeiterverband, 277 Stimmen, Janssch, Bergarbeiterverband, 274 Stimmen, Mahler, Lederarbeiterverband, 271 Stimmen, Reichel, Metallarbeiterverband, 282 Stimmen, Schröder, Textilarbeiterverband, 280 Stimmen, Tarnow, Holzarbeiterverband, 251 Stimmen. Außerdem erhielten Schmidt, Landarbeiterverband, 12 Stimmen und Jiegler, Metallarbeiterverband, 1 Stimme.

Diese eine Stimme wurde mit lebhafter Beifall begrüßt. — Theodor Leipart dankte für die wiedergewählten und wolle wir alles aufbieten, um unsere Pflicht zu erfüllen. Georg Schmidt, der Vertreter des Landarbeiterverbandes, wurde nicht wiedergewählt. Es ist bedauerlich, daß kein Vertreter der Landarbeiter im Bundesvorstand ist. Aber wir stehen ja auch so mit dem Deutschen Landarbeiterverband wie mit den übrigen Verbänden die im Bund nicht vertreten sind, genügend in Fühlung.

Ueber Anträge zu den Bundesjahren sowie

### Nazi-Landrat beseitigt

Breslau, 5. September (Radio)

Die preussische Staatsregierung hat den Schweidnitzer Landrat von Salisch seines Amtes enthoben. Die Amtsenthebung hat in der breiten Öffentlichkeit in Schlesien allgemeine Zustimmung hervorgerufen. Salisch hat das Schreiben der Nationalsozialisten jahrelang ganz offen begünstigt. Das preussische Uniformgesetz hatte in seinem Kreise keine Geltung. Angehörige übten die SA-Kolonne in der Nähe seines Wohnsitzes. Er ist überdies der größte Grundbesitzer in der Gegend von Schweidnitz und zugleich einer der schlechtesten Steuerzahler, auf den sich seine Bewußtseinslosen gern berufen.

Die Entscheidung der Staatsregierung ist im wesentlichen durch die Haltung des Landrats während der letzten Sitzungsperiode des niederschlesischen Provinziallandtages im April bestimmt worden. Demals hatte es Herr von Salisch, der dem Provinzialparlament als Hugenberg-Abgeordneter angehört, unterlassen, von seinem Fraktionskollegen, dem Führer der niederschlesischen Nationalen, von Gohler, abzurufen, als dieser von der Rednertribüne des Provinziallandtages herab das gegenwärtige politische System in Preußen als Herrschaft der Minder-

sonstige Anträge berichtete Reichel für die Antragskommission. Die meisten Anträge gelten als erledigt oder zurückgezogen oder sie werden dem Bundesvorstand als Material zur Berücksichtigung überwiesen. Darunter befindet sich auch ein Antrag des Hauptvorstandes der Metallarbeiter, auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses die Frage „Frauenarbeit und Gewerkschaften“ zu setzen. Ein Antrag der Berliner Metallarbeiter, allen Zeitungen des ADGB zu verbieten, Inserate privatkapitalistischer Versicherungsgesellschaften aufzunehmen, wurde als erledigt erklärt, weil sich das von selbst versteht. Ebenso ging ein Antrag des Metallarbeiterverbandes Stuttgart, wonach der Kongress die Arbeiterklasse auffordern soll, sich den Konjunkturgenossenschaften anzuschließen und nur dort ihren Bedarf zu decken. In einer besonderen Entschließung lehnt der Kongress alle Beitreibungen ab, die auf die Herausnahme der Heimarbeiterschaft aus der Arbeitslosenversicherung gerichtet sind. Er fordert die Einbeziehung der Heimarbeiterschaft in die Arbeitslosenversicherung und verlangt die Wiederherstellung des uneingeschränkten Rechtsanspruches auf Unterstützung der erwerbslosen Jugendlichen und verheirateten weiblichen Arbeitnehmer.

Damit war die Arbeit des Kongresses abgeschlossen. Für die ausländischen Gäste dankte Meister (Schweiz). Er wies darauf hin, daß auch die Arbeiterklasse des Auslandes dem Kongress mit großen Erwartungen entgegengekommen habe. Diese Erwartungen seien weit übertraffen worden. Der Kongress habe eine weit über Deutschland hinausgehende Bedeutung. Nicht nur für die deutsche Arbeiterklasse, sondern für die gesamte internationale Klasse der Kongress ein bedeutendes moralisches Plus dar. Der ADGB stehe trotz Krise und Reaktion unerschütterlich da. Ihm gebühre der Dank aller Arbeiter.

Alwin Brandes, der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes, der die Freitagssitzung leitete, schloß den Kongress mit einem anfeuernden Aufruf an die Arbeiter unter der Führung der Gewerkschaften, mit fühler Ueberlegenheit und heißem Herzen den Kampf gegen den Kapitalismus mit neuer Kraft aufzunehmen.

Der Kongress — so erklärte Brandes — hat mit seltener Einmütigkeit seine Beschlüsse gefaßt. Wir dürfen stolz sein auf die Arbeit. Herzlichen Dank allen denen, die diese Arbeit ermöglichten.

Wir haben ein Recht, gegen den Verfall der Verträge zu protestieren und zu kämpfen. Im übrigen war der Wiener Kongress der Arbeiterinternationale eine einzige Solidaritätsbezeugung für die deutschen Arbeiter. In Wien haben die Vertreter der politischen und gewerkschaftlichen Internationalen betont, daß die Kriegsschuldenverpflichtungen und die Reparationen beseitigt werden müssen. Bei der Erhebung dieser Forderung kam ihnen die Tatsache zu Hilfe, daß die Krise, die heute in allen Ländern wütet, kaum einen Unterschied macht zwischen Siegern und Besiegten.

Wir haben hier auf dem Kongress Anklage erhoben gegen die kapitalistische Wirtschaftsführung. Die Schuldigen wollen die Volksmassen verwirren. Daher das Geschrei der kapitalistischen Presse über „marxistische Wirtschaft“. Der Kongress hat dieses betrügerische Spiel zerissen und die Schuld der kapitalistischen Wirtschaftsführer schonungslos aufgedeckt, desgleichen die Schuld der Regierung, die es nicht wagt, ernsthaft gegen die kapitalistische Wirtschaft vorzugehen. Nie war die Existenz des Arbeiters so unsicher wie jetzt. Wir stehen vor einem Winter, der noch schlimmer zu werden droht als die Winter der letzten Jahre. Rückwärtslos wird der Kapitalismus Menschen auf die Straße. Die Zeiten sind schwer und die Gewerkschaften können in diesen Zeiten keine Misserfolge buchen. Sie müssen sogar einige Positionen aufgeben, einige Schützengräben räumen. Sie haben aber trotzdem Leistungen aufzuweisen, die erst eine spätere Zeit gebührend würdigen wird.

Wir müssen unsern Kampf mit Kaltblütigkeit und Ueberlegung führen. Mit der Forderung, die Totalisierung der Brünnung-Regierung einzustellen, ist es noch nicht getan. Wir verstehen diese Forderung; denn der Ungerechtigkeiten von oben sind zu viele. Die Verhandlungen haben aber klar den Nachweis geliefert, daß die bisherige Taktik der Gewerkschaften richtig war. Ein Sturz der Regierung wäre für uns sehr leicht, aber wir wollen nicht die Arbeiter in noch tieferes Elend hinunterstürzen. Wir erwarten jedoch von der Regierung, daß sie aus unserm Verantwortungsbewußtsein keine falschen Schlüsse zieht. Sie soll nicht denken, daß sie der Arbeiterklasse nun noch mehr Lasten aufbürden kann. Wir warnen dringend, wir warnen, die offenkundigen Ungerechtigkeiten der Notmaßnahmen bestehen zu lassen.

In ihren schweren Kämpfen sind die Gewerkschaften noch fester mit der Partei, mit der Sozialdemokratie verbunden worden.

Der Kongress war ein Hammer, mit dem neue Waffen geschnitten wurden, damit unser Kampf gegen Lohnabbau für den Ausbau des Arbeitsrechts und Arbeiterschutzes, für Verkürzung der Arbeitszeit und für die Eindämmung der Arbeitslosigkeit, für die Erhaltung der Sozialversicherung und für die Befreiung der Gemeinden von den unerträglichen Belastungen mit Nachdruck fortgesetzt werden kann. Wie notwendig der Arbeiterschutz ist, zeigt das soeben gemeldete Unglück bei der UG in Berlin, wo mehr als 20 Arbeiter schwer verletzt wurden. Das Arbeitsvolumen muß auf alle Arbeiter verteilt werden, denn jeder hat ein Recht zum Leben. Gegenüber Verwunden, dem Arbeiter das Dach über dem Kopf wegzunehmen, wird es nur heißen: Hand weg vom Mitterschuß.

Der Kongress ist ein Hammer gewesen. Sein Donnern soll die Arbeiter aufrütteln. Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

wertigen bezeichnete. Salisch, dessen Amtsführung allerdings schon früher zu Beanstandungen durch das Ministerium Anlaß gegeben hatte, erntet jetzt also die Früchte seines damaligen unerhörten Verhaltens.

### Internationaler Krankenkassenkongress

Prag, 5. September (Radio)

In Prag tagt der 5. internationale Krankenkassenkongress. Es sind hier Vertreter aus 18 Staaten anwesend. Der Kongress wurde am Donnerstag von dem Vorsitzenden des internationalen Ausschusses, dem Obmann des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, Helmut Lehmann aus Berlin, eröffnet, worauf Begrüßungsreden des tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Winter namens aller tschechoslowakischen Krankenkassenverbände und des Ministers für soziale Fürsorge Dr. Gschl namens der Regierung folgten. Am Freitag begannen die eigentlichen Beratungen.

sind. Die Verlustlisten derer, die durch raffinierte Kniffe und Schliche und durch die Fallgruben der Stilllegung zu Fall gebracht werden, ist größer, als mancher ahnt.

Eine Front steht nur fest, wenn sie weiß und fühlt, daß sie nicht nur den Kampf um des Kampfes willen führt; denn hört der Krieg im Kriege nicht schon auf, woher soll Friede kommen? Der Kampfkongress in Frankfurt war ein Kongress des Kampfes um den Frieden. Der Krieg ist keine Erlösung. Der Weltkrieg hat die politischen Probleme nicht gelöst und der Bürgerkrieg löst keine sozialen Probleme und die Gewerkschaften führen nicht den sozialen Kampf gegen den Kapitalismus aus. Die Luft um Kampfgerümpel. Sie wollen bauen und wirken, eine neue Welt bauen und den Arbeiter durch Freiheit und Trost zum Menschen machen. Der Sozialismus braucht den Frieden, wenn er wachsen will, auch den sozialen Frieden. Noch sind wir nicht einmal beim politischen Frieden und daher ging der Kongress an den Rhein.

In Mainz rief es aus der großen Verständigungskundgebung der freien Gewerkschaften deutsch und französisch: Deutschland und Frankreich sollen zusammenarbeiten wie die deutschen und französischen Arbeiter zusammenarbeiten wollen. Die Reise nach Mainz, die Friedensfahrt war keine empfindsame Reise; denn auch der Friede muß erkämpft sein und so hat der Kampfkongress in Mainz auf einem der Hauptkriegsschauplätze der Befreiungskriege seinen äußeren Willen kundgetan, es nie mehr zu einem blutigen Morden zwischen Deutschland und Frankreich kommen zu lassen, weil nur die Verständigung mit Frankreich Europa und die europäische Kultur und damit auch die Existenz der Arbeiter retten kann.

Kampf ist nicht möglich ohne Vertrauen zwischen Führer und Truppe. Der Kampfkongress befandete bei der Wahl des Vorstandes des Bundes, daß ihm das Vertrauen in die Führung fast eine Selbstverständlichkeit ist. Ein paar von den Alten sind gegangen, weil sie jungen Mut Mas zum Nachrüden machen wollten. Den Alten an der Spitze haben sie nicht geben lassen, Leipart bleibt Führer.

Der Kampfkongress ist zu Ende. Der Kampf beginnt, der große Kampf gegen die Not.

## Die Stammtisch-Geuche

Verleumdungen — verleumdungen

Stuttgart, 4. September (Eig. Ber.)

Eine deutschnationale Verleumdungskunde ist als man ihr auch nur leise auf die Fersen kommen trat, wehmütig zu Kreuze gezogen. Das ist, kurz zusammengefaßt, der Schlusseffekt einer Verhandlung, die am Freitag vor dem Stuttgarter Schöffengericht stattgefunden hat. Im Anschluß an den Zusammenbruch der Danabank und die Schließung der Banken war in Böblingen das Gerücht verbreitet worden, Staatspräsident Paul habe rechtzeitig für sich gesorgt, indem er 200 000 Mark in die Schweiz verbracht und dort ein Grundstück erworben hätte. Das ließ Paul begreiflicherweise nicht auf sich sitzen, sondern stellte Strafantrag wegen übler Nachrede.

Der Verlauf der heutigen Gerichtsverhandlung war für die Verbreiter der Verleumdung, in der Mehrzahl Beamte oder Pensionäre der Republik, ein Reinfall schlimmster Art. Die Verleumdung ging aus von dem noch jugendlichen Obersekretär am Stuttgarter Wohnungsamt, Gustafberger, der von einem unbekannt gebliebenen Dritten, der wiederum mit einem Sanitätsbeamten befreundet sei und es daher ganz gewiß behaupten zu können glaube, zuerst von der Sache erfahren hatte. Er jagte es dann weiter zu einem gewissen Otto Eberl in Stuttgart. Dieser gab es an den Generalmajor a. D. Klein, der es brüderlich dem Major a. D. Falmer in Böblingen, dem Leiter der dortigen Fliegerschule und des Flugdienstes weiter erzählt, und war mit dem ausdrücklichen Bemerkung, ein Junge würde dafür einsehen und man dürfe davon Gebrauch machen. Das tat Falmer auch, und er erzählte es einem Privatgelehrten Dr. Karl Wagner, dieser wiederum dem Regierungsbaumeister Karl Haas und nun wußte man es binnen 24 Stunden an allen Wirtshäusern Böblingens, Stuttgartens usw.

Die Femeisanklage ergab, daß an dem Gerücht kein wahres Wort war. Die genannten Angeklagten waren daher überaus heimlich, sammelten etwas davon, daß es nur „Unerkennungsgerüchte“ gewesen seien und daß sie selbst gar nicht an das Geklärte hätten, was sie aber doch so eifrig weiterverbreitet haben. Das Ergebnis war, daß sie sich sämtlich zur Unterzeichnung eines vom Staatspräsidenten Paul aufgegebenen glatten Widerrufs ihrer Behauptungen bereit erklärten, der auf ihre Kosten in einer großen Anzahl von Wirtshäusern veröffentlicht werden soll, eine Summe von 1000 Mark für mögliche Prämie und daß sie die Kosten des Verfahrens übernehmen. Daraufhin wurde der Strafantrag zurückgenommen und das Verfahren eingestellt.

Man darf bemerken, daß mit den Angeklagten so gimpflich verfahren worden wäre, wenn es sich nicht um politisch rechtsprechende Leute, sondern etwa um Sozialdemokraten oder gar Kommunisten gehandelt hätte.

## Die feinen Leute und ihr Nationalgefühl

Wien, 5. September (Radio)

Der Zusammenbruch der Danabank in Amsterdam enthielt einen österreichischen Kapitalistenschandale. Es heißt sich jetzt heraus, daß nicht nur die österreichischen Künftler von der Wiener Staatsbank und dem Burgtheater sehr erhebliche Beträge in Oester bei der Danabank eingezahlt hatten, sondern auch Kreise der österreichischen Hocharistokratie. Man nennt unter den Einlegern:

Prinz Fürstberg mit	75 000 Dollar
Prinzessin Hebelesche mit	75 000 Dollar
Graf Harzsch mit	13 000 Dollar
Graf Hardegg mit	14 000 Dollar
Baron Sautsch mit	147 000 Dollar
Baron Ciomach mit	52 000 Dollar
Graf Palkovits mit	98 000 Dollar
Graf Franz mit	30 000 Dollar
Graf Proskow mit	30 000 holl. Gulden

Österreich leidet unter dem höchsten Kapitalmangel, aber die ganz feinen Leute haben ihr Vermögen in Dollar im Ausland angelegt. Die feinen Leute haben ihr Land vollständig ausgegeben und nennen das dann „nationale Gefühls“.

## Alfons wird abgerichtet

Madrid, 4. September (Eig. Bericht)

Der Generaldirektor in Saragoña dürfte keinesfalls vor dem Tode bewahrt sein. Die Stadt lag nachts vollkommen im Dunkeln, die Leuchtzeichen erloschen nicht und die telefonische Verbindung mit dem übrigen Spanien ist unterbrochen. Die spanische Zeitung „Solidaridad Obrera“ wurde verboten. Die Straftaten werden auf Alfons gebracht.

Der Staatsgerichtshof verurteilt den Exkönig Alfons als Verantwortlichen für den Staatsstreich des Ribera abzurichten. Der Generaldirektor in Saragoña ist befreit.

## Internationaler Krankenkassenkongress

Prag, 5. September (Radio)

In Prag tagt der 5. internationale Krankenkassenkongress. Es sind hier Vertreter aus 18 Staaten anwesend. Der Kongress wurde am Donnerstag von dem Vorsitzenden des internationalen Ausschusses, dem Obmann des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, Helmut Lehmann aus Berlin, eröffnet, worauf Begrüßungsreden des tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Winter namens aller tschechoslowakischen Krankenkassenverbände und des Ministers für soziale Fürsorge Dr. Gschl namens der Regierung folgten. Am Freitag begannen die eigentlichen Beratungen.

# Verfassungsstaat Jugoslawien

Von Hermann Wendel

Ein weithin hörbarer Paukenschlag: in der Nacht vom 2. zum 3. September hat König Alexander sich der unumschränkten Gewalt gegeben, die er in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1929 an sich gerissen hatte, und hat die Verfassungsmäßigkeit wieder hergestellt. Seit gestern zählt Europa eine Diktatur weniger, einen Verfassungsstaat mehr.

Ein Aufruf „An mein teures Volk“, an allen Mauern Belgrads lebend, tut dar, die Diktatur werde abgebaut, weil ihre bisherigen Ergebnisse den Übergang zu einer endgültigen Organisation des staatlichen Lebens gestatteten; der Monarch greift also ganz aus freien Stücken „auf die unmittelbare Mitarbeit des Volkes“ zurück. Die Verfassung — der Herr hat sie genommen, der Herr hat sie gegeben, der Name des Herrn sei gelobt! Aber merkt sich da nicht! Mögen dem König immerhin Bedenken über Bedenken aufgestiegen sein, ob er mit dem Regime des unkontrollierten und unkontrollierbaren Absolutismus auch im dynastischen Interesse auf dem rechten Weg sei, so hat doch sicher mehr oder weniger sanfter Druck ihn zu dem Schritt bewogen, den Diktatoren selten oder nie freiwillig tun.

Dieser Druck kam wohl kaum aus dem Innern des Landes, denn obwohl die Diktatur bei Serben, Kroaten und Slowenen außer der binnigen Schicht ihrer Ausländer und Rusnießer nicht einen Anhänger zählte, durften sich die Machthaber bei der Willensschwäche der breiten Massen sicher fühlen, so lange die Armee, d. h. das Offizierskorps, hinter ihnen stand. Auch war die Bombenlegertätigkeit der mit dem reaktionären Abhub von ganz Europa versippten kroatischen Emigranten nicht danach angelegt, auf die Diktatoren im Sinne einer Aufhebung einzuwirken. Aber das in der Tschechoslowakei, die innerhalb der Kleinen Entente Jugoslawien am nächsten stand, gerade die maßgebenden Staatsmänner wie Masaryk und Benesch das absolute Regime in Belgrad mit steigendem Mißfallen betrachteten, war kein Geheimnis, und es schloß auch nicht an Bestrebungen, der französischen Regierung beareiflich zu machen, daß die Diktatur nicht geeignet sei, den militärischen Wert des jugoslawischen Bundesgenossen zu steigern. Vielleicht hat Paris deshalb in Belgrad den Wink gegeben, den es schon längst hätte geben sollen.

Vor allem aber hat zweifellos das Anleihebedürfnis eines Staates, der unter einer Wirtschaftskrise in dreifacher Ausfertigung der allgemeinen, der südosteuropäischen und der besonderen jugoslawischen, schwer leidet, zur inneren Einkehr der Machthaber beigetragen, denn das Kapital schlägt um Länder, in denen nur die Bajonette den ruhigen Ablauf der Geschäfte zu verbürgen scheinen, einen ängstlichen Vogen.

Die Geschichte wird einmal von den Ereignissen der Jahre 1929 und 1931 in Jugoslawien sagen, daß Verfassungen, die von einem Herrscher nach Belieben mit einem Federstrich gegeben und genommen werden können, nicht eben hoch im Kurs stehen; auch für den Südosten unseres Erdteils gilt Ablands Wort:

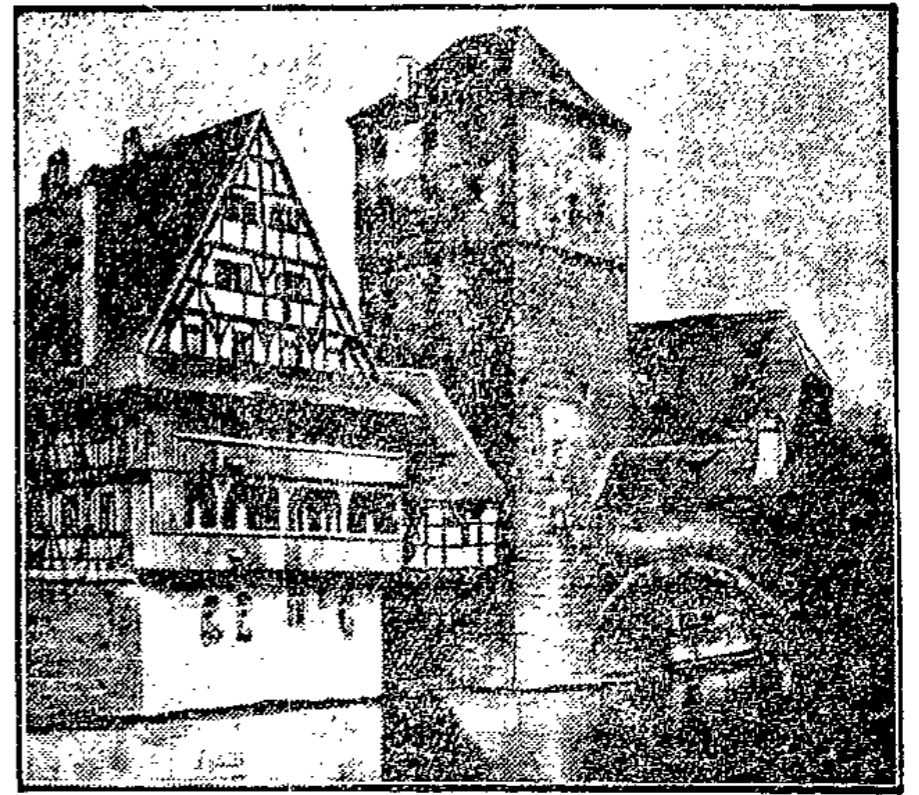
Noch ist kein Fürst so hoch gestirkt,  
So auswärts kein irdischer Mann,  
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,  
Er sie mit Freiheit tränken kann,

und in Belgrad sah schon einmal ein Alexander, der für sein Volk und Land das Licht der Verfassungsmäßigkeit nach Belieben abdrehete und anknipfte; er gehörte der Dynastie Obrenowitsch an, und wie er endete, ist bekannt. Auch ist unter dem neuen Stand der Dinge die Souveränität des Volkes wesentlich eingeschränkt als vor dem Staatsstreich; das Zweikammer-system und die Ernennung der Hälfte des Senats durch den König gibt der Krone ein Übergewicht, daß sie in der Verfassung von 1921 bei weitem nicht hatte.

Gleichwohl kommt dem Dekret des 3. September nicht geringe Bedeutung zu: ein Spieler, der 32 Monate ganz ausgeschaltet war, das Volk, betritt wieder die politische Bühne. Freilich

ist die Hinterlassenschaft der letzten 2 1/2 Jahr zu verhängnisvoll, als daß sofort normale Zustände zu erwarten wären. Wenn die Diktatur die Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit auf ihre Fahnen schrieb, so hat, im Gegensatz zu den Nichtwissern und Wirkköpfen im Kommunismus- und Caféschulterliteratenslager, die Kroaten und Slowenen als nationale Minderheit bezeichnet und sich für die Rechte der montenegrinischen „Nation“ begeistert, die Sozialdemokratie stets betont, daß die südslawische Einheit nicht nur eine Wahrheit, sondern auch eine Tatsache von revolutionärer Bedeutung sei. Aber ebenso dick hat die Sozialdemokratie bei jeder Gelegenheit unterstrichen, daß die Diktatur hier eine revolutionäre Tatsache mit unrealistischen Mitteln aufrecht zu erhalten unternahm; wie der preussische Friedrich Wilhelm I. auf dem Rücken seiner Untertanen den Bambus tanzen ließ: „Lieben sollt Ihr mich, Kanakken!“, so sucht das Regime des 6. Januar 1929 Serben, Kroaten und Slowenen die Liebe zum jugoslawischen Gedanken mit Stodprügeln einzubläuen. Mag deshalb eine Reihe von Gesetzen, wie vor allem die Aenderung des Staatsnamens und die Neueinteilung des Staatsgebietes durchaus auf dem Wege zur jugoslawischen Einheit liegen, so bewirkten alle Verordnungen doch nur ein Mechanisches, ein Außerliches, das Organische, das Innerliche, das seelische Hineinwachsen der Volksmassen in die Staatsgemeinschaft kann nur Ergebnis eines langjahren Entwicklungsprozesses, nie und nimmer einer überstürzten Gewaltpraxis sein. Weil diese Praxis zum Teil mit wahrhaft asiatischen Methoden eine Ansumme von Erbitterung erzeugt hat, steht das neue Verfassungsleben vor nicht geringeren Schwierigkeiten als das alte, und nur die glückliche Eigenschaft südlicher Völker, rascher vergessen zu können, bietet eine gewisse Gewähr dafür, daß Jugoslawien nicht abermals in das vor der Diktatur herrschende heillos parlamentarische Durcheinander stürzt. Es bedarf aber der Demokratie, der wahren, unverfälschten Demokratie, um die Wunden auszuhäuten, die die Diktatur dem Lande geschlagen hat,

## Das schöne Nürnberg



Der Henkersteg

der Sozialdemokratie fällt hier eine nicht kleine Rolle zu, und vor allem hängt es, Konstitution hin, Konstitution her, von den Verwaltungs- und Polizeipraktiken ab, ob Jugoslawien über das Geographische hinaus wieder zu den europäischen Staaten zählen wird.

Die Wirkungen der Umkehr auf einem bösen Wege müssen sich sehr bald zeigen, und es mag ein gutes Vorzeichen sein, wenn alle jene, die von der Zerrüttung des jugoslawischen Staates ihr Heil erwarten, also „Makedoniserende“ in Bulgarien, Erwachende in Ungarn und Faschisten in Italien, die Abschaffung der Belgrader Diktatur mit einem: O weh! quittieren werden.

## RGO. schließt ab mit 20 Prozent Lohnabbau

Das sind die richtigen Klassenkämpfer

Der 3. d. N. hat gegen den sogenannten Allgemeinen Konsumverein Halle wegen Abschluß eines neuen Tarifvertrages und Gehaltstarifes den gesetzlichen Schlichtungsausschuß anrufen müssen. Durch Schiedspruch wurde der zwischen dem 3. d. N. und der Hallischen Einkaufsvereinigung bestandene Tarifvertrag wieder in Kraft gesetzt. Ein weiterer Schiedspruch, und zwar vom 29. Juli, bestimmt, daß die bis 31. März in Geltung gewesenen Tarifgehälter um 8 v. H. gekürzt werden, Gehälter unter 110 RM. bleiben von der Kürzung befreit.

In der Begründung des Schiedspruches führte der Vorsitzende aus, daß die 8 v. H. Gehaltskürzung nur infolge der besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse des Allgemeinen Konsumvereins zugefanden werden.

Den roten Konsum-Strategen war aber das nicht genug. Nachdem sie vorher schon den Manteltarif abgelehnt hatten, hatten sie mit ihren RGO-Gelben sich einen regelrechten Werkereinstreit-Ertrag fabriziert.

Der Allgemeine Konsumverein legte dem Schlichtungsausschuß einen mit der RGO. abgeschlossenen

Gehaltstarif vor, der einen Gehaltsabbau von ungefähr 20 v. H. vorsah.

Dieselben RGO-Leute, die nicht laut genug die freien Gewerkschaften des Bezirkes zeihen und „Keinen Pfennig Lohnabbau“ schreien, schließen im Augenblick des Tarifstreites einen Gegentarif mit rund 20 v. H. Gehaltsabbau ab.

Bernünftigerweise ging der Schlichtungsausschuß über den Gehaltstarif der RGO. zur Tagesordnung über.

Das hat den Allgemeinen Konsumverein veranlaßt, in einem Schreiben an den gesetzlichen Schlichtungsausschuß gegen seine Einstellung zu polemisieren. Dem Schlichtungsausschuß wird vorgeworfen, nur nach rein politischen Gründen geurteilt zu haben. Es wird weiter ausgeführt, daß die RGO. eine wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitnehmern ist mit dem Ziel, die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer (Lohn, Arbeitszeit usw.) zu verbessern.

Gehaltsabbau von 20 v. H. — das nennen die Kommunisten, wenn ihr Tarife abschließen, Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmer.



Abenteuer in Filzpantoffeln. — Von Karl Ey.

Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

22. Fortsetzung.  
Ich rief Kelly, damit Herr Nolte ihr die Umbestellung wiederholen konnte, während in weiten Abständen, aber in schier unendlicher Reihe die Girls die Treppe hinabkamen, einen furchtbaren Blick auf die gebrochene Gestalt des Bullys warfen und dann prustend mit dem Taschentuch vor dem Mund durch die Tür des Restaurants eilten.

Herr Nolte hatte eine böse Niederlage auf dem Kriegsschauplatz der Ehe erlitten. Sein eines Auge schillerte bläulich, am Ohr blutete er ein wenig, und tiefe Kraker über den Wangen deuteten darauf hin, daß seine kleine Frau mit dem kindlichen Gesicht Krallen in den Sammetpöckchen verbergte.

Sohnlächelnd reichte ihm Kelly das Kaffeetablett, als sich schon eine melodische kleine Stimme messerscharf meldete: „August, wie lange soll ich auf den Kaffee warten? Schnell, schnell.“

Und der zerkühdene Herr Nolte antwortet: „Sofort. Ich komme ja schon, mein Liebling...“ Und stöhnte folgsam die Treppe hinauf...

Trotzdem erschien Kelly einige Minuten später, um einen Blick in das Fürstenzimmer zu werfen. Ich wollte sie abhalten, aber sie hatte eine Kriegslift erstanden, um einen Einblick in das Schlachtfeld zu gewinnen. In ihrer Hand hielt sie einen dünnen Blumenstrauß, den sie aus der Vase im Restaurant requiriert hatte und den sie der jungen Frau überreichen wollte.

Als Kelly freudestrahlend wieder herunterkam, rapportiert:

„Ein Bild zum Heulen! Beide sitzen am Tisch und trinken Kaffee, und sie hat noch immer einen Schuh in der Hand...“

... mit Zuchthaus bestraft“

Die Morgenpost brachte wieder keine Nachricht von Jollwed, dafür aber einen diden Brief. „An den Portier des Hotels Kehr- wieder“. Poststempel Cuthaven. Er stammte von der Begleiterin des Taubstummen und lautete wörtlich so:

„Sehr geehrter Herr, ich habe diesen Brief an den Portier des Hotels Kehr wieder gerichtet, weil er so bestimmt in Ihre Hände gelangen muß und ich weder Ihren Namen noch Beruf kenne. Aber auch Sie haben uns unter falschem Namen beherbergt, denn jetzt, wo wir bald auf dem Ozean schwimmen und uns keine Macht der Welt mehr vor deutsche Straftrichter bringen kann, möchte ich mein Versprechen erfüllen und Ihnen die Beruhigung verschaffen, daß Sie uns durch Ihre Entgegenkommen sehr geholfen, dabei aber keinem geschadet haben. Mein Mann, oder besser jetzt noch mein Begleiter, wird in Deutschland festbriefflos wegen Meineides verurteilt. Erschrecken Sie nicht, er hat keinen falschen Eid geleistet, um einem Feind zu schaden, um sich unrechtmäßige Vorteile zu verschaffen oder aus anderen egoistischen Gründen. Er hat den falschen Eid geleistet, um eine ihm sehr nahestehende Dame zu schützen. Daß ihm trotz des Falscheides dieses nicht gelungen ist, schmerzt ihn mehr als der Verlust seiner Stellung, die Anklageerhebung gegen ihn und die feste Gefahr, auf Jahre im Zuchthaus weilen und als ehrlös — nach dem Buchstaben des Gesetzes — wieder ins Leben treten zu müssen. Wir fahren jetzt nach Kanada. Unsere Papiere sind in Ordnung. Wir haben Geldmittel genug, um uns unser neues Leben selbst zu zimmern.“

Mein Begleiter ist der Student Dr. Hans Wanjelau aus Berlin. Ich selbst bin die Tochter eines Obersten a. D. aus Charlottenburg und heiße Cornelia von Holter-Pläcker unter welchem Namen ich auch einige Male in kleinerem Kreise als Konzert-sängerin aufgetreten bin. Wenn Sie uns ein Lebenszeichen senden wollen, worum ich Sie bitte, so ist unsere nächste Adresse: Wanjelau, Clifton House, Montreal, Canada.

Während ich diese Zeilen schreibe, kommt es mir zum Bewußtsein, wie wohl es tut, einem Fremden gegenüber sein Herz zu erleichtern, denn Sie können gar nicht ahnen, wie furchtbar die Tage waren, seitdem mein Begleiter die Anklage schrift erhielt, bis wir endlich jetzt Deutschland hinter uns haben...

Ein Dieb in der Wohnung...

Ich wohne in Berlin nicht bei meinem Vater, da dieser das mit dem Musikstudium nun einmal notwendige Leben seiner Nerven wegen nicht übertragen konnte. Mein Vater ist überhaupt hochgradig empfindlich, ein Zug, von dem auch ich etwas geerbt zu haben scheine, denn Sie wissen wohl, daß ich Ihnen den beklagenswerten Selbstmord in Ihrem Hotel vorausagte. Ich sah aber auch auf den ersten Blick, daß Sie der Mann sind, der uns helfen würde, den Nachforschungen der Polizei zu entgehen. Dafür danke ich Ihnen nochmals.

Meine kleine Wohnung war an der Mohrstraße gelegen, und oft hatte ich dort den Besuch meines Verlobten, des Studenten Wanjelau, der weder taubstumm noch halberblindet ist, sondern diese Maste aus Gründen anlegte, die Sie jetzt kennen.

Dr. Wanjelau war nicht der einzige, der mir seine Hand fürs Leben angeboten hatte. Ich war lebenslustig, galt als hübsch, hatte bei der Ehe ein kleines Vermögen zu erwarten, und konnte wählen. Es gelang mir, allen Verehrern den Abschied zu geben, bis auf einen jungen, begabten Musiker, der als Kaffeehauskapellmeister sein Brot verdiente und in dieser Stellung nicht nur sein großes Talent vernachlässigte, sondern auch in eine sehr zweifelhafte Gesellschaft geriet. Dieser Mann besuchte mich gegen meinen Wunsch in meiner Wohnung und wurde so zudringlich, daß ich ihm schließlich die Tür weisen mußte, worauf er aus meinem Gesichtskreis verschwand.

Im letzten Juni hatte ich wieder ein kleines Konzert gegeben, dem auch mein Verlobter beiwohnte. Wir gingen später noch mit Freunden in ein Weinlokal und die Gesellschaft blieb sehr vergnügt — bis weit nach Mitternacht zusammen. Der Wein und der kleine Erfolg meines Konzertes hatten uns allen wohl die Sinne etwas unnebelt — genug, als das Auto vor der Tür meines Hauses vorgefahren war, verabschiedete sich mein Verlobter nicht, wie er sonst zu tun pflegte, sondern begleitete mich in meine Wohnung.

Es kam alles so, wie es unter diesen Umständen kommen mußte. Sie werden mich verstehen. Vergewaltigen Sie sich nun bitte den Schred, der mich durchfuhr, als die Schlafzimmertür geöffnet und das grinsende Gesicht des Kapellmeisters, der sich irgendwo den Schlüssel zu meiner Wohnung beschafft haben mußte, zu sehen war. Der Mann ging mit beispielloser Dreistigkeit zu meinem Toiletentisch, nahm dort meine Schmucksachen und entfernte sich wortlos. Während dieser ganzen Szene lag mein Verlobter in tiefem Schlaf. Ich hörte, wie der Eindringling vorzüglich die Etagentür schloß und weckte meinen Verlobten, der gerade noch Zeit hatte, sich anzukleiden und im Badezimmer zu verschwinden, denn im gleichen Moment erkante die Tür glode.

Ich wartete, bis Dr. Wanjelau sich verjett hatte, warf dann einen Kimono über und ging vorsichtig zur Tür. Eine tiefe Stimme jagte: „Bitte sofort öffnen. Sie sind bestohlen worden!“ Zitternd öffnete ich, und vor mir stand ein Kriminalschutzmann, der den Kapellmeister festhielt und erklärte, er habe den Einbrecher verfolgt und beim Verlassen des Hauses verhaftet.

Was sollte ich tun? Ich mußte die geraubten Schmucksachen als mein Eigentum anerkennen. Hätte ich doch gesagt, ich hätte dem Menschen die Sachen geschenkt. Alles wäre anders geworden. Der Beamte führte den Mann ab.“

Eine furchtbare Entscheidung

„Der Mann kam, da er auf frischer Tat ertappt war, vor das Schnellgericht, wo ich auf Anraten meines Verlobten die Erklärung abgab, der Dieb sei einer meiner früheren Bekannten gewesen, aus welchem Grunde ich alle Aussagen verweigere. Höhnisch erklärte darauf der Verhaftete:

(Fortsetzung folgt)

# SCALA

Heute abend 8 1/2 Uhr:  
**Das fabelhafte Variete-Programm**  
 Eintritt Rm. 0.60 und Rm. 1.—  
 Bier und Kaffee 32 Pfennig

## Kasino

Abends 9 Uhr:  
**Das große Kabarett-Programm und Tanz**  
 Eintritt frei Mäßige Preise  
 Täglich nachm. 4 1/2 Uhr:  
**Tanz-Tee**

Morgen, Sonntag, nachm. 4 1/2 Uhr:  
**Das gesamte Variete-Programm**  
 Eintritt Rm. 1.— einschl. Kaffee gedeck  
 Abends 8 1/2 Uhr:  
 Einheitspreis Reichsmark 1.—

## Einen Bombenerfolg

hat das schönste Lokal Lübecks

### Friedrich-Ebert-Hof

Neue Siedlung hint. d. Allg. Krankenh.  
 Sonntag, d. 6. September, nachm.

### Familien-Kaffee-Konzert u. Tanz

Abends: **Ball** bei schön. Lichterglanz  
 Spezial. Kanne Kaffee 50 Pfg., solide Pr.  
 Eintritt frei. Die neuen Räume sind eröffnet.  
**Bombenfest steht es geschrieben, daß Sie sich hier amüsieren!!!!**

Morgen Sonntag:  
**Zentral-Hallen Großer Piepenball**  
 Stimmung Humor

## 1. Fischerbuden

Lübecks Familienlokal

Morgen Sonntag:

### Konzert und Tanz

Halte mein Lokal Vereinen bestens empfohlen

### Kücknitz W. Dieckemanns Gasthof

Sonntag, d. 6. u. Sonntag, d. 13. September:  
**Scheibenschießen** ab 10 Uhr morgens  
 3-6 Uhr: **Kaffee-Konzert**  
 Ab 6 Uhr: **Tanzkränzchen**  
 Eintritt und Tanz frei!

Restaurant u. Café

## Voß-Haus

Geniner Straße 54

Für die vielen Blumenspenden und zahlreichen Glückwünsche anlässlich der Neueröffnung unseres „Voß-Hauses“ sagen wir allen Gebern auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Hermann Voß und Frau

Jeden Sonntag:

### Unterhaltungsmusik

Gepflegte Getränke. Gute Speisen.  
 Niedrige Preise.



**Hoppla-beinahe fehlgetreten!**

Das kommt von der Brille, die nicht sitzen will und deren Ränder viel zu weit vom Gesicht abstehen!  
 Und bevor er wieder auf den Beinen ist, ruft Herr Scharfblick dem Schaffner zu: Ich steige an der Königstraße, Ecke Wahnstraße, aus, denn ich will mir gleich bei **Optiker Detzmann** ein richtiges Brillengestell holen, das kostet ja nur **3.50 RM.** und ich bin sicher, daß so etwas nicht wieder passiert. Auch eine Reservebrille werde ich mir kaufen.

Ogilio

**Detzmann**

ist ein erfahrener Fachmann und hat stets das Beste.

Geschäftsgründung 1850

Königstraße 24, Ecke Wahnstraße 23



**Groß-Leistungen in Mode und Preis**

das ist das Kennzeichen unserer diesjährigen **Saison-Eröffnung!** Jedes unserer Angebote nimmt Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage - jedes unserer Angebote nimmt Rücksicht auf den Wunsch jeder Frau, auch für wenig Geld hochmodern und gut gekleidet zu sein!

### Uebergangs-Mäntel

Marengo auf Kunstseide Sportform . . . . . **29<sup>75</sup>**

### Uebergangs-Mäntel

Diagonal, Ia Qualität, ganz auf Kunstseide . . . . . **39<sup>00</sup>**

### Damen-Mäntel

Velour, reine Wolle, mit echt. Fohlen-Kragen . . . . . **45<sup>00</sup>**

### Damen-Mäntel

in schwerer Drappé-Ware mit gr. Oppossum-Kragen 59.00 **54<sup>00</sup>**

### Damen-Mäntel

Marengo, ganz auf K'seide, mit Austr. Oppossum 69.00 **59<sup>00</sup>**

### Damen-Mäntel

in eleg. Ausführg., Ia Tuch m. Persianer, a. Marocain gef. 89.- **79<sup>00</sup>**

### Damen-Kleider

i. K's. Marocain m. neuartiger Garnit. u. Br., Lackgürtel 24.75 **19<sup>75</sup>**

### Damen-Kleider

Afgalaine, in allen Modefarben . . . . . **29<sup>75</sup>**

### Damen-Kleider

K'seiden Marocain in eleg. Ausführg. . . . . **36<sup>00</sup>**

### Damen-Kleider

in K'seiden Marocain, mod. lange Form, m. Abendjacke 49.- **45<sup>00</sup>**

Velour mit Pelz **39<sup>50</sup>**

Diagonal m. echt Slinko **49<sup>00</sup>**




Warenabgabe nur an Mitglieder

Beachten Sie bitte unsere **HERBSTMODENAUSSTELLUNG** in den Schaufenstern!

# Konsumverein

Warenhaus Sandstraße



Das kein Geld zu Hause aufbewahrt, pfändet die deutsche Volkswirtschaft und ist fallb. Darum fragt bei der **Beamtenbank zu Kiel** u. G. m. b. H.

### Sohlen-Ausschnitt

und Schuh-Zustandigungs-Betrieb  
**Mischoll & Krüger** Königstraße 93  
 Nähe Ede Wahnstr.

### Gute Schuhreparaturen

**Karl Obst**  
 Am Seent 11b Bismarckstraße 14

### Anodenbatterien billig!

100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7.28  
 120 V. Daimon-Dreiblitz . . . . . 9.60

Mein Anodenstromsparener DRPa. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie

**Radiohaus Adolf L. Lehmsiek**  
 Niederlage von Radio-Lenschow  
 Königstraße 65/67 Telefon 22 950

### Wanderkarten Reiseführer Kursbücher

für Reise und Wanderung in der **Wullenwever-Buchhandlung**

### Leihhaus-Versteigerung

Am Mittwoch, dem 9. September 1931, vormittags 9 1/2 Uhr, in Kochs Auktionshäusern kommen 16. Voranzeige die verfallenen Pfänder bis Nr. 11563 zur öffentlichen Versteigerung. Letzter Anfahrts-tag ist der 7. September 1931. Besichtigung eine Stunde vorher. Eintritt 20 Pf., welche beim Kauf vergütet werden. (2094)  
 Leihhaus Schwarz, Fischergube 21, Telefon 2 18 73.

### Versteigerung

Montag, den 7. September, 11 Uhr, Travemünde, Auegartenstr. 129, II  
 Verkäufe öffentlich meistbietend:  
 ca. 12 Bettstellen, Holz u. Eisen, Waidskommoden, Nachtschränke, Waschtische, 1- und 2-tür. Kleiderschränke, Beistelltische, Eckaraberoben, Stühle, Tisch, Sessel, Steppdecken, Waschtisch, Bilder, Spiegel, Beleuchtungskörper u. a. m.  
 Besichtigung 1 Std. vor Beginn.  
**Hans Koch**, heid. Versteigerer u. Sachverständiger für bewegliche Gegenstände und Waren.  
 Kontor: Marlesgrube 9-10, Tel. 22 650

Jedem **Zuckerkranken** gebe ich kostenlose Auskunft, was mich, trotzdem ich beinahe alles esse, zuckerfrei hält. Keine Uebertreibung, sondern Wirklichkeit. Rückporto erbeten.  
**Stieling**, Kantinenpächter, Frankfurt / Oder 135, Judenstraße 6.



**Sie sparen viel Geld** wenn Sie Patentrahmen u. Auflegepolster direkt von der Fabrik kaufen. Ich empfehle weiter: **Metallbetten** Intels, Beistellern **Satz 10% Rabatt** Auf Wunsch bequeme Teilzahlung! Ausführg. u. Reparatur.  
**Kieler Matratzenfabrik**  
 Lübeck, Mühlentz. 31  
 2022 Fernspr. 26 117

### Billige

Herrenuhren  
 Armbanduhren  
 Ringe  
 Anzüge  
 Ueberzicher  
**Lübecker Leihhaus**  
 Hüxstraße 113

### Patent-Matratzen

Polster-Auflagen  
 Matratzen-Mühle  
 Untere **54**  
 Hundestr. **54**  
 Lübecker Stahl-eder-Matratzen-Fabrik. 2023

### Möbel

kompl. Einrichtungen.  
 Polst.- u. Einz.-Möbel  
 besser und billiger  
 ab

### Werkstätten

**B. Folkers**  
**Nur Ziegelsr.**  
**28 - 28a**

## Vor 14 Jahren

### Im Gedenken an die Erschießung von Max Reichpietsch und Alwin Köbis

Am 5. September jährt sich zum 14. Male der Tag der Erschießung der beiden Matrosen Reichpietsch und Köbis, der „Nadelsführer“ der ersten deutschen Rebellen in der Kriegsmarine im Jahre 1917. Der nachfolgende Artikel von Willy Sachse, ehemaligem Oberheizer auf Flottenslagenschiff „Friedrich der Große“, schildert die inneren Ursachen des Unfalls.

Stagerrall war geschlagen. Es folgte der Kohlrübenwinter. In der Heimat mußte der Hungerriemen enger geschnallt werden, es um Koch. Es war die Zeit der größten Not und des schlimmsten Hungers.

Wir schrieben Februar 1917!

Da brachen in der Flotte Unruhen aus. Um Kleinigkeiten! — Aber so haben alle Meutereien begonnen, auf den Schiffen des Schwarzen Meeres, der Adria, vor Marseille, überall! Hier um einen Löffel Suppe, dort um ein Stück Seife. Geringfügige Anlässe, — hinter denen das große Entsetzen des Krieges stand.

In Kiel löste die Kürzung der Seifenrationen für die Heizer die ersten Unruhen aus. Nach anstrengendem Dienst vor den Kesseln, oder im Bunker vermochten sich die Heizer nicht mehr zu waschen. Das empörte sie, deshalb verweigerten sie den Arbeitsdienst. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug die Nachricht von den kleinen spontanen Streiks der Schiffsheizer in der Flottenleitung ein. Ohne jeden wirklichen Grund dieser noch harmlosen Rebellionen zu erkennen, griff sie ein und versuchte mit Zuckerbrot und Peitsche weiter zu regieren. Den Heizern wurden größere Seifenrationen bewilligt, aber dafür ordnete man umfangreichere militärische Exerzieren, statt notwendiger Freizeit an. Auch die Mannschaftsküche wurde einer eingehenden Revision unterzogen. Seitdem blieb Schmatzhans Küchenmeister in den Wohndecken aller Kriegsschiffsmatrosen. Die Wirkung war unüberschaubar.

Für alle Kriegsnotwendigkeiten, auch für die Rationstürzungen, hatten die Matrosen einen wirksamen Maßstab an Bord — die Offiziersmessen. Hier speiste man zur selben Zeit Menü von fünf Fleischgängen, als in den Wohndecken der Mannschaften nur Klippfisch und Steckrüben zu haben waren. Der schreiende Gegensatz in der unterschiedlichen Behandlung mußte auf die Dauer auch den friedliebenden Matrosen an Bord erregen. Von Stunde zu Stunde steigerte sich die Unzufriedenheit der Mannschaften trotz aller Gegenarbeit der Flottenleitung. Die Matrosen kamen, dumpf und ohne rechtes Ziel, in Bewegung. Essen- oder Dienstverweigerungen der Wachdivisionen der Schiffe waren an der Tagesordnung.

Da tauchte im Frühjahr 1917 eine Lösung auf: Menagemissionen! — Im Meer und bei den mobilen Landformationen

der Marine gab es schon überall solche Kommissionen. Aus Mannschaftskreisen gewählt, hatten sie die ordentliche Verpflegung ihres Truppenteils zu überwachen und die Schiegunge mit kostbarem Mannschaftsgut zu verhindern. Bei dem vorherrschenden Gegensatz in der Verpflegung zwischen Mannschaften und Offizieren an Bord der Schiffe, wurde diese Forderung bald Allgemeingut der Schiffsmannschaften, zumal auf dem Verordnungswege die gesetzlichen Grundlagen für diese Kommissionen auch an Bord gegeben waren. Aus eigenem Antrieb heraus, ohne irgendwelche vorherige Verständigung, forderte im Verlaufe eines einzigen Monats etwa zwölf Schiffsbefehlshaber von ihren Kommandanten das Recht zur Wahl der Menagemissionen.

Es wurde ihnen grundlos verweigert!

Daraufhin erst sagten die Schiffsmannschaften der Flottenleitung den Kampf an. Den Kampf um ihr Recht. Die Bewegung zur Schaffung von Menagemissionen breitete sich bald auf alle Großkampfschiffe aus. Die Linienschiffe, Kreuzer und Torpedoboote übernahmen die Forderung nach der Rückentwolle durch die Mannschaften. In diesem Kampfe traten bald zwei Matrosen hervor: Alwin Köbis und Max Reichpietsch. Einfache Menschen, die durch unrichtige Arbeit und überreichliches Verhalten den Kameraden gegenüber bald das Vertrauen aller Matrosen gewannen. Es entstand eine Bewegung, die, auf den engen Planken der Schiffe geboren, ganz durch sie bedingt, weit über die Grenzen des Machtbereiches der Flotte hinaus ihre Bedeutung erlangen sollte.

Die unklare, durch keinerlei politischen Einfluß von außen her bedingte Matrosenbewegung war das ureigenste Werk der Admiraltät. Sie regierte mit den Küraffierstiefeln auch dort, wo die besonderen Bedingungen des Seekrieges, der sozialen Zusammensetzung der Flottenmannschaften, die demoralisierende Wirkung des Hungers nach allem, tiefstes Verständnis und Eingehen auf die Lebenslage der Schiffsmannschaften erfordert hätte.

Das zeigte sich besonders nach der Verhaftung, Aburteilung und Hinrichtung der beiden Matrosen und angeblichen „Nadelsführer“ Reichpietsch und Köbis am 5. September 1917 in der Wähler Heide bei Köln. Statt den wirklichen Ursachen der Unzufriedenheit der Matrosen nachzuspüren und sie in der eigenen, verfehlten Machtpolitik des Monarchismus zu suchen, wälzte man alle Schuld von sich und hoffte dadurch, daß man der „Hydra der Rebellion“ die Köpfe abschlug, alles zu retten.

Niebhundert Tage später, nach dem die Schiffe von Wahn längst verhallt waren, dämmerte die Erkenntnis heraus. Zu spät für die Herren. Man schrieb den 9. November 1918. Es war nichts mehr zu retten!

## Lied zur Rumpelgeige

Da streiten sich die Leut' herum

Da streiten sich die Leut' herum,  
Mal schimpft der Rag, mal schimpft der Rig —  
Sie machen nur einander dumm.  
Am End' weiß ein- und keiner nit . . .

Am End' stehn alle da wie eh,  
Mit schwerem Kopf und leerer Hand,  
Und weite: wächst so gut wie jeh  
Der Mißstand aus dem Mißverstand.

Der Esel, ja -- hei lewet noch,  
Und hoppelt brav im Zielstrab  
Ins große schwarze Glendloch,  
Bergab -- tripp -- trapp -- hinab -- hinab

Zufrieden ist nur der Prophet,  
Der, wenn der Gelbiach scheint bedroht,  
Dem Lieber, Wolke stehis eriecht  
Als ein'ger Retter in der Not . . .

So war's, so ist's, so bleib's -- und bang  
Trägt sich der Sehende: wie lang?  
Die Leut', die streiten sich herum  
Und -- machen's nach wie vor so dumm.

Tutt, ein Wirtler.

## Das Parlament am Markt!

Ein Erwerbsloser schreibt uns:

Wenn man erwerbslos ist, kommt man auf allerlei Gedanken. Der eine geht Tag für Tag zum Baden und sieht aus wie ein Sotalie-Neger. Der andere setzt sich aufs Rad, wenn er es nicht schon verkehrt hat und fährt in der Weltgeschichte umher. Die Praktischen gehen angeln, um den häuslichen Mittagstisch etwas zu bereichern. Doch das sind alle nur die, die an Körper und Magen denken, die ganz Schlaue gehen zum Markt und wälzen Probleme.

Wenn jemand glaubt, Politik wird in der Bürgerchaft gemacht, dann ist er arg auf dem Holzwege, nein, über Wohl und Wehe der lieben Lübecker wird auf dem Markt entschieden. Hier werden Senatoren- und Beamtengehälter bestimmt, hier lernt man die Herrlichkeiten Sowjetrußlands kennen und die Verdrachtheit der Sozialdemokraten.

Warum verleiht ihr euch so auf Rußland? Daß es uns schlecht geht, wissen wir allein, aber glaubt nur, auch in Rußland ist nicht alles Gold was glänzt. Ueber den Wert Sowjetrußlands brauchen wir uns nicht streiten. Im Prinzip sind wir uns doch darüber einig.

Aber bleiben wir doch hier in Deutschland. Was wäre wohl aus uns geworden, wenn der Volkstschend in Preußen durchgekommen wäre? Es hätte wohl nicht mehr lange gedauert, und wir hätten nicht mehr auf dem Markt gestanden und diskutiert. Denn Hitlers Garde hätte wohl bald dafür gesorgt, daß wir das Maul halten, und euch wäre ein Licht aufgegangen, was der Unterchied zwischen Demokratie und Diktatur ist.

Ein beliebiger Diskussionsstoff war schon immer die Wohlfahrtsarbeit. Wie leid ihr dagegen losgezogen, ihr spracht von Sklavenarbeit zur Ausnutzung der Erwerbslosen. Nun müht die Wohlfahrtsarbeit, da die Steuerüberweisungen vom Reich ausblieben, eingestellt werden, nun ist es auch nicht richtig. Gleich kippi ihr neu und fordert sofortige Einstellung aller Wohlfahrtsarbeiter. Fehlt euch der Sinn für den Ernst der Situation oder treibt ihr Opposition, nur um Theater zu machen? Für uns langfristige Erwerbslosen war die Tarifarbeit eine Hilfe in höchster Not. Wenigstens kurze Zeit kann man mal aufatmen, sich besinnen und halbwegs als Mensch leben. Gerade an diesem Beispiel sieht man wie durchsichtig eure Politik ist: Opposition um jeden Preis -- so kommen wir nicht weiter.

Wieviele ehrliche Arbeiter stehen auf dem Markt und diskutieren immer gegen diesen Unfug. Wir wollen uns gern mit euch unterhalten und auseinandersetzen, aber auf kameradschaftlicher Basis und es muß etwas Sinn und Verantwortungsgesühl dabei sein.

Aber noch etwas anderes: Proleten, habt ihr noch gar nicht gemerkt, wie man sich freut, wenn wir uns die Köpfe heiß reden, nur um uns zu bekämpfen? Dann geht mal hinüber nach der Breiten Straße, da stehen unsere Gegner, haken sich gegenseitig an und lachen, freuen sich, daß wir uns in den Haaren liegen. Wo zwei sich schlagen, freut sich der dritte. Jeht weiter von euch ab sitzen sie und verkaufen in ein paar Stunden, wofür wir Monate Stempeln gehen.

Seid wach! Rechts steht der Feind, dem es gilt, eine geschlossene einige Arbeiterchaft entgegenzustellen! Wir können uns in Versammlungen auseinandersetzen und uns unsere Fehler vorhalten. Auf der Straße gehören wir zusammen. Unser Kampf gilt dem Kapital und seinen Horden, den Nazis.

Also stellen wir uns ein auf das Diskussionschema: „Kampf den Kapitalisten, Großagrariern und Faschisten“. Die Arbeiterbewegung kann dadurch nur gewinnen. Wir wollen uns nicht bekämpfen, damit andere sich darüber amüsieren, sondern gemeinsam wollen wir kämpfen, damit sie uns fürchten.

E. J.

über diese Begriffsauslegung bringen. Denn, wie wir erfahren, werden die 3 zu Gefängnis Verurteilten Revision einlegen.

Nachwort der Redaktion: Zu verüben ist diese gewalttätige Gesetzesauslegung nur, wenn man annimmt, daß das Gericht unter dem Eindruck der Vorgänge der letzten Woche einmal ein Exempel statuieren wollte. Man wird das bei der Verantwortlichkeit der Beratung nicht beweisen können, es ist aber je naheliegender, und auch menschlich so begreiflich, die Umwandlung der Strafe von 25 RM. in 3 Monate Gefängnis ist so vielfach, daß eine andere Erklärung gar nicht möglich scheint. In diesem Falle aber wäre der oberste Grund aller Gerechtigkeit mißachtet worden, daß man Angeklagten nicht Vorgänge erschwerend anrechnen darf, die Monate nach ihrer Straftat und ohne ihre Mitwirkung geschehen sind.

## Ungeheuer hartes Urteil gegen Arbeiter

Erste Instanz: 25 RM. Geldstrafe / Zweite Instanz: 3 Monate Gefängnis

### Die Travemünder Gummiknäppel-Affäre

Am 19. Januar d. J. fand in Travemünde im Hotel „Stadt Kiel“ eine Versammlung der Nationalsozialisten statt, in welcher der berühmte Rechtsanwalt Dr. Böhmker aus Eutin sprach. Hunderte SA- und SS-Leute waren aus der Umgebung zusammengezogen worden, weil man Rache für die „Eutiner Saalschlacht“ nehmen wollte; wußte man doch, daß die Travemünder Arbeiterchaft beschloßen hatte, die Versammlung zu besuchen. Die Versammlung verlief außerordentlich stürmisch. Jeden Augenblick konnte die ungeheure Spannung, die über den Versammlungsbesuchern lag, zur Entladung kommen. Aber an der eisernen Disziplin der organisierten Arbeiterchaft verpufften alle Provokationen der Nazis. Genosse Wasserstrat fertigte den Nazi-Redner überlegen ab. Die Versammlung war ein voller Erfolg für uns.

Indessen veranstaltete draußen die Polizei eine Razzia unter denen, die keinen Einlaß mehr in die Versammlung fanden, da sie polizeilich geschlossen wurde. Dabei fielen der Polizei mehrere Gummiknäppel in die Hände. Auch wurden mehrere Personen festgenommen, bei denen man Schusswaffen gefunden hatte.

Am nächsten Tage las man in der bürgerlichen Presse von „fliegenden Waffensunden“. 70-80 Gummiknäppel neben zahlreichen Schusswaffen seien der Polizei in die Hände gefallen. Ganze Reichsbannerkolonnen hätten Waffen bei sich gehabt. In Wirklichkeit sah die Sache etwas anders aus. Zirkel ein Duzend Schlagwaffen -- einschließlich einer Kinderfahnenstange waren die ganze Beute.

Am 26. März hatten sich vor dem Schöffengericht 5 Arbeiter, die teils der SPD. angehören, teils mit ihr sympathisieren, teils aber parteilos sind, wegen unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten. Das Gericht der 1. Instanz sprach den Angeklagten Sä. . . frei, während Ju. . . und Mem. . . zu je 50 Reichsmark und D. . . und Sa. . . zu 25 Reichsmark Geldstrafe verurteilt wurden. In der Urteilsbegründung hob der Richter hervor, daß den Angeklagten nicht nachgewiesen sei, daß sie sich absichtlich zusammengefunden hätten. Deswegen brauche nicht auf eine schwere Strafe erkannt werden.

Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Am Freitag stand vor der großen Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Schrader Berufungstermin an. Die Anklage vertrat Staatsanwalt von Neust. Die Verteidigung lag wie in der ersten Instanz in den Händen der Rechtsanwälte Dr. Haun und Dr. Mundt.

Obgleich nicht weniger als 10 Polizeibeamte geladen waren, die Klarheit über den Sachverhalt geben sollten, ergab die Beweisnahme gegenüber der Verhandlung vor dem Schöffengericht nichts Neues. Es steht eindeutig fest:

1. Die Verurteilten gehören nicht dem Reichsbanner an,
2. Sie sind nicht gemeinsam nach Travemünde gegangen,
3. Sie sind an verschiedenen Plätzen in Travemünde listiert worden,
4. Zwei von ihnen sind unbewaffnet zur Versammlung gegangen,
5. Sie haben sich an den Reibereien, die in den Straßen Travemündes stattfanden, nicht beteiligt.

Staatsanwalt von Neust plädierte auf Anwendung des § 3 des Waffennißbrauch-Gesetzes. Danach wird mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft, wer „gemeinsam mit anderen zu politischen Zwecken an öffentlichen Orten bewaffnet erscheint“. Einen Strafmilderungsgrund gibt es in einem solchen Falle nicht. Die Angaben der Angeklagten, sie wären einander unbekannt, sie wären nicht gemeinsam erschienen, seien nichts als Ausreden, um den Sachverhalt zu verschleiern. Nach einer Entscheidung des bayerischen Oberlandesgerichts genüge bereits bloße gleichzeitige Anwesenheit zur Anwendung des § 3. Er beantragte gegen jeden der Angeklagten 3 Monate Gefängnis. Der Verteidiger des Angeklagten Häu. . . beantragte Freispruch. Rechtsanwält Haun, der die übrigen verteidigte, beschäftigte sich eingehend mit dem Begriff der „Gemeinschaftlichkeit“, der notwendig für die Anwendung des § 3 ist. „Gemeinschaftlichkeit“ umfasse mehr als bloße gleichzeitige Anwesenheit; es müsse hinzukommen ein bewußtes, gewelltes Zusammenwirken der verschiedenen Personen. Und weil das hier nicht vorläge, weil die Angeklagten ja an ganz verschiedenen Stellen listiert worden seien, weil die Angeklagten überhaupt nicht die Absicht gehabt hätten, zusammenzuwirken, könne eine Verurteilung nach § 3 nicht erfolgen. Die Entscheidung des bayerischen Oberlandesgerichts widerspreche der bisherigen Rechtsprechung.

Was nicht erwartet wurde, trat ein. Die große Strafkammer hob das Urteil der 1. Instanz auf und bekannte sich grundsätzlich zu der Auffassung der Staatsanwaltschaft. Das Urteil gegen die Angeklagten Häu. . . und Sa. . . wurde bestätigt. Hingegen verurteilte das Gericht die übrigen Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis.

Ist der Tatbestand des § 3 verwirklicht, so kann allerdings eine mildere Strafe nicht erfolgen. Aber wir halten in diesem Falle die Anwendung des § 3 für verfehlt, wie wir die Entscheidung des bayerischen Oberlandesgerichts überhaupt für nicht richtig halten.

Wie können Menschen gemeinschaftlich handeln, wenn sie überhaupt nicht die Absicht haben, gemeinsam zu handeln, ja wenn sie nicht einmal etwas von einander wissen? Das Reichsgericht wird nunmehr zu dieser Fraae Stellung nehmen und damit Klarheit

# 25 Jahre Kampf ums Recht

Jubiläum des Zentralverbandes der Gastwirtsangestellten in Lübeck

In erster und bewegter Zeit haben die Lübecker Gastwirtsangestellten ein Jubiläum zu feiern. Als vor 25 Jahren die Ortsgruppe des Zentralverbandes von einigen wenigen Arbeitnehmern des Gastwirtsberufes gegründet wurde, da war eben erst der schlichtere Versuch einer sozialen Gesetzgebung Tatsache geworden, in der den gelehrten Arbeitnehmern zugestanden wurde, täglich höchstens noch 16 Stunden zu arbeiten und wenigstens alle 14 Tage einen Sonntagsurlaub in der Woche zu erhalten. Damals schon schrien die Gastwirte, die „überpannte Sozialpolitik“ müsse den Ruin des Gewerbes herbeiführen. Der Zentralverband, der mit kräftiger Unterstützung der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten in aller Deffentlichkeit die sozialen Schäden im Gastwirtsberuf anprangerte, wurde nicht nur von den Wirten, sondern leider auch von den sogenannten nationalen Gehilfenvereinigungen, „Deutscher Kellnerbund“, „Genier Verband“ und „Küchenverband“ auf das härteste bekämpft. Vergebens. Unausgeglichen stieg der Mitgliederbestand, der bei der Gründung über ganz Deutschland 915 Mitglieder betrug, auf 16000 im Jahre 1914. An vielen Orten wurden tarifliche Regelungen für Löhne, Arbeitszeiten und freie Tage für alle Berufsgruppen der Gastwirtsangestellten erreicht.

Schwere Opfer erforderte der Krieg; aber alle glaubten bei Kriegsende, nun hat uns dieses gewaltige Ereignis bewiesen, daß einheitliches Handeln in einer alle Arbeitnehmer umfassenden Gewerkschaft dringendes Gebot geworden ist.

Leider fand wie so oft, die große Aufgabe ein kleines Geschlecht. Nicht die große und gewaltige Aufgabe wurde erfüllt; Kleinliches und oft persönliches, rein egoistisches Streben einiger „Führer“ trug den Sieg davon. Den Schaden haben alle. Die 1919/1920 mit Begeisterung in vielen Beratungen geschaffene Einheitsorganisation wurde im Februar 1921 durch den „Bund“ der Hotel-, Restaurant- und Cafe-Angestellten in Braunschweig zerschlagen. Und der Erfolg? Freie, christliche (?) und kirchlich-punkterische Richtung streiten sich zum größten Gaudium der Arbeitgeber, die zu 95 Prozent einheitlich organisiert sind.

In Lübeck hatte der verstorbene Kollege Jilman Hamburg versucht, den Gedanken der freien Gewerkschaft Geltung zu verschaffen, mit tätiger Beihilfe der verstorbenen Kollegen Martin Fischborn, Johs. Knaak und der noch als Mitglieder wirkenden Kollegen Lau, Falkow, Wientke und Burmeister. Der DKB (heute „Bund“) hatte schon durch sein Stellenermittlungsbüro seit 1898 eine nicht im Sinne der Arbeitnehmer liegende Tätigkeit ausgeübt, die im Jahre 1906 zwangsläufig zur Gründung unserer Ortsverwaltung führte. Kollegen begründeten sie am 6. Juni 1906 durch Beitritt zum Verband deutscher Gastwirtsangestellten. Am Koll 6 wurde dann eine kollektive Stellenermittlung eröffnet, die auch den DKB, zwang, sich in seiner Geschäftsführung umzustellen.

Unter vielen Kämpfen entwickelte sich die Ortsverwaltung, die nicht nur von den Arbeitgebern angefeindet wurde und ist heute mit 130 Mitgliedern eine gut fundierte und rege Verwaltungsgesellschaft, die den Geist der freien Gewerkschaften erfüllt hat und durchzuführen gewillt ist.

25 Jahre sind im Gehehen der Menschheit zwar nur eine kleine Spanne, aber welche ungeheure Fortschritte errang der Verband in dieser Zeit. Das beschämende Entlohnungssystem „Trinkgeld“ wurde beseitigt, es hat einen Erlaß für Sonn- und Feiertage durch Tarife, ja, das einst Un glaubliche wurde Tatsache, daß sogar der Gastwirtsangestellte mit seinem Arbeitgeber gleichberechtigt über seine Löhne, Arbeitszeit und so etwas wie Urlaub und soziale Bestimmungen verhandelt. Noch vor 15 Jahren schien das alles unerreichbar. Deshalb ist diese Jubiläumfeier trotz der schweren der Zeit für die Gastwirtsangestellten Lübecks von besonderer Bedeutung und so ist auch die neue Jahne als Symbol des werktätigen Volkes aufzufassen, welches als Motto die Worte verzeichnet „Nur die Zukunft“. Trotz alledem, vorwärts zur Erreichung der noch ausstehenden arbeitsrechtlichen Bestimmungen! Her mit dem paritätischen Jahne als „Arbeitsamt“, her mit dem gesetzlichen Urlaub! und der Schaffung des Arbeitsrechtsgebietes im Sinne der Arbeitnehmer! Selbstverwaltung auf allen Gebieten der Sozialbestimmungen und Gleichberechtigung in allen Wirtschaftszweigen; in diesem Geist wollen wir Gastwirtsangestellten diese Feiertage ausklingen lassen, und dann bitten wir alle befreundeten Gewerkschaftskollegen um Unterstützung, wenn wir am 8. September im Gewerkschaftshaus unser Jubiläum begehen.

Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafe-Angestellten. Zweigverein Lübeck.

Achtung, Streik! Die Steinmehler und Schleifer der Firmen Rechtsglaub, Bruhn und Lange haben im Abwehrstreik Zugang zu fernhalten. Die Streikleitung.

# Eröffnung der Operettenspielzeit

Victoria und ihr Husar

Die Operette Paul Abrahams war das Zugstück der letzten Spielzeit. Grünwald und Phöner, erprobte Operettensachleute, haben ein Libretto geschaffen, das an Farbigkeit seinesgleichen sucht. Sibirien, Japan, Rußland, Ungarn geben sich ein Stelldichein. Bunte, ständig wechselnde Bilder gemahnen an die früher so beliebten Bilderbogen aus Neuruppin. Und so etwas lieben die Hörer. Es war also ein großer Erfolg - im vorigen Jahre. Ob es nun richtig war, mit dieser Operette, deren Auführungsziffer für das Lübecker Theater einen Rekord darstellt, die Spielzeit zu eröffnen, mag zum mindesten zweifelhaft erscheinen. Auch an Bilderbogen kann man sich sattgeben. Wenn man sie erst kennt, werden sie langweilig bis zum Ueberdruß. Seien sie noch so feinsch, so bunzig und gar noch musikalisch illustriert, man muß sie nach geraumer Zeit beiseite legen.

Wenn ein Werk so oft gegeben ist, wie die „Victoria“ im letzten Jahr, so macht sich leicht eine gewisse Ueberoutine bei einzelnen Darstellern bemerkbar. So auch in dieser Eröffnungsvorstellung. Darunter litt der Gesamteindruck erheblich. Der Ausgelassenheit, die hier und da schon zur Ueberheit ausgeartet ist, wäre zweifelsmäßig ein Dämpfer aufzusetzen. Weniger würde mehr bedeuten.

Die musikalische Leitung der Operette ist an Kapellmeister Winkler übergegangen. Er versteht sich auf Werte solcher Art, ist ausnehmend äußerst routiniert und besitzt neben ausgeprägtem Gefühl für Klang und Wirkung, Sinn für Effekte und Temperament. Sein Betreiben, zu steigern, trat deutlich in die Erscheinung, mitunter so stark, daß die Sänger eingedeckelt wurden. Das zukünftige Maß zu finden, muß seine nächste Sorge sein.

Die neue Operettensängerin, Fräulein Ellerbush, konnte sich sehr vorteilhaft einführen. Sie ist eine gute Schauspielerin und eine Sängerin, die über Kultur und Geschmack verfügt. Eine anfängliche Unsicherheit überwand sie schnell. Weniger überzeugend gelang es Fräulein Stein, ihre Eignung für das wichtige Fach der Operettensoubrette nachzuweisen.

Der Besuch war mäßig. Ist es zu verwundern? H. D.

## Achtung Streikbrecher!

Bei den bekämpften Steinmeh-Firmen

Zu dem Streit der Steinmehler bei den Firmen Rechtsglaub, Bruhn und Lange müssen wir bemerken, daß es den betreffenden Firmen doch immer wieder gelingt, Elemente zu finden, die den kämpfenden Steinmehlern in den Rücken fallen. So hat sich zur Abwechslung der Bruder des Herrn Ernst Zachow, Wilhelm Zachow der Firma Rechtsglaub zur Verfügung gestellt. Beide waren früher radikale Vorstandsglieder der hiesigen Steinmehler-Zahlfelle. Dieses zur Beachtung der Lübecker Arbeiterschaft. Bei Bruhn haben sich letzter Tage die Herren Kula und Junier, Meier sowie der ehemalige Steinmehlermeister Karl Wiedow als Kausreißer betätigt. Der Fuhrmann Nahsack, Al. Burgstraße ist mit seinem Kutscher auch eifrig bemüht, Bruhn zu helfen. Dabei erwartet er noch, daß die Arbeiterschaft in den Stellungen ihm die Feuerung abnimmt. Das Schöne dabei ist, daß sich Unternehmer untereinander über die Höhe der Entlohnung für Kausreißerdienste in den Haaren liegen. Ja sie waren schon bis zum Gericht. Daß diese Liebedienste, von zum Teil unqualifizierten Kräften, erheblich teurer sind ist klar. Aber der gemeinsame Haß gegen die organisierte Arbeiterschaft hält zusammen und da darf es schon was kosten.

Wir werden uns in unserem Abwehrkampf nicht heirren lassen und bitten die Bevölkerung Lübecks um ihre moralische Unterstützung. Die Streikleitung.

Den 85. Geburtstag feiert heute der allen Sozialrentnern wohlbekannte Christian Peter aus der Dornstraße. Er ist einer der Gründer des „Vereins der Rentenempfänger“, der sich später dem Verband der Arbeitslosen angeschlossen hat. Möge er für seine sozial wertvolle Tätigkeit den Dank seiner Schicksalsgenossen ernten!

Fundfächer werden versteigert. Entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen werden am 14. September die im Jahr 1929 bei der Polizei eingelieferten und bis heute nicht abgeholtten Fundfächer versteigert. Wenn man hört, daß darunter 18 Fahrräder und sogar ein Paddelboot sind, dann staunt man doch über die „Gereiztheit“ einzelner Mitbürger. Das Nähere über die Versteigerung ist im amtlichen Teil zu finden.

Gartenbau-Ausstellung in der 700-Jahr-Halle. Anlässlich einer Haupttagung des Landesverbandes Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, im Reichsverband der Deutschen Gartenbauer am 12. September, findet wieder eine große Gartenbau-Ausstellung statt, die im besonderen dem 40jährigen Bestehen der Bezirksgruppe Lübeck und dem 25jährigen Bestehen des Landesverbandes gewidmet ist. Die Notzeit verbietet es, Feste zu feiern und besonders die Wirtschaftslage in der Gärtnerei würde eine Feier noch weniger rechtfertigen. Trotzdem soll, nachdem seit der

letzten Gartenbauausstellung im Sindenburghaus fünf Jahre verfloßen sind, sowohl den Gartenbau treibenden des Bezirks als auch dem verbrauchenden Publikum Gelegenheit gegeben werden, die Erfolge gemeinsamer Arbeit einmal wieder in Augenschein zu nehmen. Hat doch die rastlose Bichterarbeit in dieser Zeit wieder allerlei bemerkenswerter zustande gebracht, sowohl in Bezug auf Blumenkulturen, wie auch in besonderen Kulturverfolgen. Durch Unterstützung der Gartenbauer mit Reichsmitteln ist es möglich gewesen, größere Treibhausflächen zu schaffen unter denen der deutsche Gärtner heute fast schon ebenso früh wie das Ausland „frühes Gemüse“ heranziehen kann, und was die Hauptsache ist, es kommt: frisch und in Güte ebenso, wenn nicht noch besser, auf den deutschen Markt, als das einen langen Transport bedingende holländische Gemüse. So will denn die Lübecker Gärtnerschaft mit dieser Ausstellung im Besonderen für deutsche und hiesige Erzeugnisse werben und sich alles daran setzen, nicht nur ein farbenfreudiges, sondern auch ein wirklich wertvolles Bild der hiesigen Gartenbau betriebe vorzuführen. Auf die Einzelheiten werden wir nach der Eröffnung zurückkommen.

Ausstellungen der Stadtbibliothek. Die Stadtbibliothek zeigt anlässlich des Deutschen Juristentages und des Jubiläums des Katharincums zwei Ausstellungen in ihrem Hause. Im Ausstellungssaal werden Kostbarkeiten aus dem Besitz der Stadtbibliothek ausgestellt, u. a. eine Pergamenthandschrift der ältesten Lübecker Chronik des Franziskaner-Lehrmeisters Detmar, ein Antiphonarium, geschrieben von der Nonne Magdalene Bugzhude, Lübecker Ratsslinien und Wappenbücher, interessante Stammbücher von Lübeckern aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Aus der Frühdruckzeit ist das älteste gedruckte Buch der Stadtbibliothek vertreten, das sog. Catholicon, 1460 von Joh. Gutenberg in Mainz gedruckt, ferner das Rudimentum Novitium, der älteste datierte Lübecker Druck, 1475 von Lutas Brandis in Lübeck gedruckt, die bekannte niederdeutsche Bibel von 1494 (Drucker Steffen Arndes), sowie die 1533 von Ludwig Diez in Lübeck gedruckte niederdeutsche Bibel mit den schönen Illustrationen von Erhard Altendorfer. Die Ausstellung ist zu den üblichen Besuchszeiten der Stadtbibliothek (Montags bis Freitags 9-13, 16-19 Uhr, Sonntags 10-14 Uhr) unentgeltlich für jedermann geöffnet. - Zur 400-Jahr-Feier des Katharincums wird im alten Lesesaal der Stadtbibliothek (Altbau 1. Stock, Eingang Hundestraße 1 über den Hof) eine Ausstellung zur Geschichte des Katharincums gezeigt, die Schriften zur Geschichte der Anstalt, Schulfeierlichkeiten, Einladungen zu den Schulprüfungen, Glückwünsche für Abiturienten und Trauerschriften für verstorbene Schüler, Programme und Texte zu Schülervorführungen, Protokolle von den Schülervereinigungen, Bilder von Leitern und Lehrern der Anstalt bringt. Diese Ausstellung ist am Montag, dem 7. September, von 9-13 Uhr unentgeltlich zu besichtigen.

Stadtheater Lübeck. Als erste Werbestellung geht am Sonntag abend das überall beifallsfreudig aufgenommene Schauspiel „Im weißen Rössl“ von Ralph Benatzky zu kleinen Preisen erstmalig wiederholt in Szene. Die Besetzung ist die der Premiere. Die erste Wiederholung des mit Erfolg aufgeführten Bruderschen Schauspiels „Elisabeth von England“ findet am Dienstag ebenfalls zu kleinen Preisen statt.

„Adam“ und „Eva“ fahren, wie wir auf Wunsch nochmals in Erinnerung bringen, am Sonntag zum letztenmal zu den billigen Preisen. „Adam“ fährt um 8 und 13.30 Uhr nach dem Primawald, „Eva“ um 9 und 14 Uhr nach Travemünde-Prinzenbrücke. Die Abendrückfahrten erfolgen um 18 Uhr. Ab Montag besteht nur mehr Dampferverbindung nach Travemünde-Prinzenbrücke, und zwar um 9 und 14 Uhr.

Sammlung von Alt-Bekleidungsstücken usw. Vom Wohlfahrtsamt wird uns mitgeteilt: Die nächste der von dem Wohlfahrtsamt und der Gemeinnützigen Brodenammlung gemeinsam durchgeführten Sammlungen von Alt-Bekleidungsstücken, Wäsche, Schuhwerk, Hausrat aller Art usw. findet statt am 7. und 8. d. Mts., und zwar in der Schwarzwasser Allee, den Straßen östlich von ihr und den Straßen westlich von ihr und nördlich von der Wickestraße bis zur Straße bei der Lohmühle. Wir bitten die Einwohner der genannten Straßen, in ihrem Haushalt Unschau zu halten, ob sich überflüssige Gegenstände der gedachten Art finden, die noch geeignet sind, in den Familien Erwerbsloser die größte Not zu lindern. Die Sachen bitten wir den mit behördlichen Ausweisen versehenen Sammlern mitzugeben. Erwünscht ist, daß die zur Verfügung gestellten Bekleidungsstücke mit einem Band verschmückt werden, da sie sich so besser verpacken lassen, und daß das Fußzeug paarweise zusammengehunden wird.

Arbeiterwohlfahrt, Rücknis. Für den Stadtteil Rücknis bitten wir Mitleidung, Wäsche, Schuhe usw. an D. Körner, Waldbusenweg 7 und an S. Potenberg, Herrenweg, Mühlensteig 47 abzugeben. Alle gestifteten Sachen werden wieder hergerichtet und an Erwerbslose abgegeben.

Rücknis. Dienstag, den 8. September, Ausschusssitzung bei Faack. Erscheinen sämtlicher Delegierter ist Pflicht.

Die Temperaturen in den Badkanälen Falkendamm und Krähenteich: Wasser 18 Grad, Luft 15 Grad.



## Fiedje un Ledje

Fiedje: „As wör 700 Johr'n de oll'n Franziskaner een'n Steen up 'n anneren lett'n ded'n. hebb'n je hie nich dröm'n lat'n, dat 'n poor hanner Johr later hie ... Fradläd vör't Mi-trophon hebb'n wör't. 700 Johr! Woneel Tranenmoder is in de Lied an den'n jreher'n Schindorahn veröberhöp't! Un veel, veel heft hie verannert. Glas eens nich, un dat is de luttlich Sprak, de dormal's un hie an disse Stell vlegt an heft mied.“

Ledje: „Woneel rappeln du egentlich? Heft du di 'n oll'n Smöler andröb'n lat'n? Wat heft de Quatich?“

Fiedje: „Sph! Ledje! Tred de Schoß ut, wenn du disse Dag de Königkrone emlang laist.“

Ledje: „Jä wozai heft'n, Glöw du, dat id min Strump mit Spidalt immer'n will? Jä woz jnoz Beköed. De General is hie in jreher. Un wenn de ... wörig is, imält de Spidalt mit de Daz. De Kapis hebb'n em inbüet. Is ja of keen Königkrone janzot'n retmowösch'n, wo de Suter knüppel-diall adter de Spidalt hie. Der blifft immer wat häng'n. Jä leen nich hegg'n, dat mi de Jieper drifft, grad an disse Stell andröb'n. - Sener gar hie 'n Groß hie un sehr in't Beköed an, wo dat Katharincum mit sin Kunstprodukte dat Gornas betred'n heft. Jä will gorlich jwög'n, - id verheft of nich alls - aber 'n Vennereich is dat doch geg'n dat, woneel ad jreher den'n Iesennauerich betred'n hebb'n. Hier hie Suter un Kapis in. Dat is 'n annerer Sack, as woneel 'n Preßhert of de Kapis hie wör't orrer 'ne Jieperich, wo de Jieperichs zimannert weert. - Aber wat wör't mit di'n Jieper?“

Ledje: „An jreher hie di Lorus gewöwien, dat du up de meijer Spöer heft. Riel mal, de oll'n Franziskaner, dat

wern gewiffertmaß'n of ... Katharinerenjer. De hebb'n de Kirch bugt un dat Kloter dorro. Später is dorut 'ne School wör'd'n. Un weil dat vör 400 Johr passeert is, hebb'n wi hie dat Bergnög'n, 400 Johr mit uns Gedank'n trügg to jwageen. Dar wi of hie nich den'n Anschluß verpaff'n! Wat in disse Dag öber Humanität un jo wieder sprak'n is, - dat Katharincum is nämlich 'n Humanitätsgymnasium - dat lört hie mit een Stachfedder nich festholl'n. Jä heft of nich veel dorvon laper. Denn wat is Humanität?“

Ledje: „Sacht du latinisch?“

Fiedje: „Wenn' up ankeem, künn id i denn' ganz'n Katedismus herleien. Jä heft in mien Jungstied mal bi'n Pastor deen.“

Ledje: „Wat is denn Humanität?“



Fiedje: „Ja, wat is dat! Doröber jünd veel Käfer schreben un druck't wör'd'n. Jä für min'n Part mügg wöll ... Minshen-leew doröber lett'n. Wenn een den'n anneren verheft un heft, denn is dat Humanität. So'n Käsch is human.“

Ledje: „Denn jünd wi ja all human un besonnens de Schöler in't Katharincum. Jä weet to'n Hüppil von min'n Unfel sin'n Keffen, sin Sögn, dat de öber Humanität in sin Klach nicht klag'n kann. Sin Kapher is 'n hie'n latinisch'n Pro-fessor, un wat min Unfel sin Keff'n sin Sögn nich weet, dat hieft em sin Kapher to. De Kapher blots prima Arbeit'n. Jä dat nich human?“

Fiedje: „Dat is jrehertram. Aber wo weert, wenn wi dat Wurd an de personliche Geminnung anlegg'n wör'd'n? Sünd all de

Schöler an uns högere School'n ... Humanitätsfründ'n? Heft nich männigen 'n Fründ, de 'n Wöhl för'n Deg'n an-jüht? De in de Juit mehr Bestand heft as in'n Dögh? Jä weet nich, ob dat richtig is, jed'n Pennäler dat Best tota-trug'n, wat em, minschlich gesehn, öber den'n Standpunkt von een'n dörghelakt'n Hitleraner wegheft. Jä heft mi vertell'n lat'n, - un man heft dat doch tröder of von bul'n an de Kledage jehr - dat de Geruch von dat drütte Reich hier un dorjogor in de drüdd Stage jwent is.“

Ledje: „Aber nicht in't Katharincum, dor büst du entschied'n an-lag'n wör'd'n. Hier is de Luft propper un rein. Dat Katharincum liggt doch nich vör't Mählendor orrer up Marli? De Königtraat is sauber.“

Fiedje: „Schön, wenn du dat glöwst, ... denn smad aber of nich jo despekterlich von'n General.“

Ledje: „Jä smad öberhaupt nich mehr, wenn du een'n de Würd in'n Mund verdreist. Wi hebb'n von't Katharincum smad un nich von'n General. Twijch'n beed liggt 'n Schossee-grab'n. - Wenn du so wist, fannst du de dütschordische Schrifstellerstojamentkunst, de upitunds dat Schabbelhus in-jweert, mit 'n Ringriederjeft up een'n Renner rangeen. Süßt du, so'n Frechheit geht di süß'n öber de Rabelsmur. Semp un Spru harmonieern eb'n nich tosam'n. - Un nu lat de höge Swögeri. Mi arrippt dat to dull an. Jä hie dat nich gewohnt, von mi süß'n ut hege Gedank'n to'n Best'n to geb'n. Jä hör mi de Gedank'n leewer dor an, wo se mi hie un farrig up 'ne Serviett anbad'n wör'd'n.“

Fiedje: „Un wo is dat?“

Ledje: „In't Theater. Un is dat Theater of blots Theater för mi is dat nog. Nich dat drüdde Reich intrefeert mit mit all sin'n Arimstrag un Bramborium, jonnern de drüdde Rang ... in't Theater. Up dijn'n Olymp büst du sicher! Höger kann keener!“

Fiedje: „Keener? Denn heft du nich an den'n Kinanjerator dacht. De kann noch veel mehr. De kann di den'n ... Brot-forw jo hoch häng'n, dat de längst Gehalts- un Lohnbedder mit de höhest Sproh doch nich mehr antippt. Is all's Gumm-mielastikum. De Lohnjad'n ward dünner un dünner, ... un he ritt, wenn noch länger antaakt ward. - Na, nu segg't du keen'n Ton mehr? Ja, dor blifft een'n eenfäch de Spude weg. - Nu red doch, wenn du wat to segg'n heft.“

Ledje: „Jä denk, dat de Senat vernünftig is un den'n Bag'n nich öberpannt. Wi hebb'e noch ... Fründ'n!!!“

K. W.

# Rund um den Erdball

## Bestechung im Stinnes-Prozeß

### Ein seltsamer Zivilprozeß gegen Rechtsanwalt Alsberg

In zwei Berliner Landgerichten wird ein Zivilprozeß geführt, der im engsten Zusammenhang mit dem großen Kriegskontakts-Betrugsprozeß gegen Hugo Stinnes jun. steht. Die Frau eines Berliner Rechtsanwalts klagt gegen Hugo Stinnes jun. und die Rechtsanwälte Max Alsberg und Kurt Gollnick auf Zahlung von 17 000 Mark. Ihre Behauptung geht dahin, daß sie während der Dauer des großen Stinnes-Prozesses als Frau eines Gerichtsassessors beim Schöffengericht Berlin-Mitte eine Reihe von gesellschaftlichen Zusammenkünften arrangiert habe, um die Mitglieder des Gerichts mit den Rechtsanwälten des Herrn Stinnes zusammenzubringen. Es sei vereinbart worden, daß sie für ihre Bemühungen ein Honorar von 32 000 Mark erhalten sollten, mit dessen Hilfe ihrem Gatten eine Rechtskanzlei eingerichtet werden sollte. Nach dem Freispruch von Hugo Stinnes habe sie 15 000 Mark erhalten. Sie klagt nun auf Zahlung der restlichen 17 000 Mark.

der spreche. Die Klage gegen Gollnick wird am 9. September vor dem Landgericht 3 nochmals zur Verhandlung kommen. Die Klägerin behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß die Rechtsanwälte Alsberg und Gollnick es auf eine strafbare Beeinflussung des Gerichts abgesehen hätten. Es ist bisher nichts davon bekannt geworden, daß die Rechtsanwälte Alsberg und Gollnick gegen diese Behauptung auf dem Wege der Beleidigungsklage vorgegangen wären. Es wird nötig sein, daß diese seltsame Affäre in vollster Öffentlichkeit gerichtlich geklärt wird. Sollen die Behauptungen der Klägerin richtig sein, so würde es sich um einen Skandal in der Justiz von größtem Ausmaße handeln.

Wir möchten hinzufügen, daß wir selbst die Verdächtigungen der Klägerin für nicht sehr glaubhaft halten. Die ganze schmutzige Affäre riecht doch stark nach Erpressung. Auf jeden Fall wird die Berliner Anwaltskammer die Dinge sehr gründlich prüfen müssen.



### Das Rätsel des Schriftstellers Streckler

Der Schriftsteller Major a. D. Karl Streckler, der unter dem dringenden Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung und des verführten Versicherungsbetruges verhaftet worden ist.

### Notabsprung aus 3000 Meter Höhe!

In der Nähe von Bern schlug während eines Gewitters in einen in 3000 Meter Höhe schwebenden, von seiner Vertäuung losgerissenen Fesselballon, der mit einem Korporal und einem Rekruten bemannt war, der Blitz ein. Als der Rekrut den Absprung aus dem Ballon mit seinem Fallschirm nicht wagte, warf der Korporal den Rekruten über Bord. Der Fallschirm öffnete sich sogleich und der Rekrut landete wohlbehalten. Der Korporal sprang nach und kam gleichfalls gut zur Erde. Der Ballon wurde durch die Flammen zerstört.

### Funkverbindung mit Nautilus hergestellt!

Oslo, 5. September (Radio) Dem nordwegischen Funkdienst ist es in der Nacht gelungen, die Funkverbindung mit dem Polarunterseeboot „Nautilus“ aufzunehmen. Der Führer des „Nautilus“ teilte mit, daß das Unterseeboot befriedigend funktionierte.

## Köpenickiade in Köln

### Falscher Postbeamter erschwindelt auf dem Hauptpostamt einen Geldsack

Köln, 4. September. Eine Köpenickiade, bei der die Reichspost um einen erheblichen Betrag geschädigt worden ist, spielte sich heute nachmittags auf dem Kölner Hauptpostamt ab. Dort erschien auf der Geldzustellungsstelle ein Mann in der Uniform eines Gelbbriefträgers und verlangte von dem aussteigenden Beamten den Geldsack Nummer 79. Der diensttuende Beamte forderte pflichtgemäß den Ausweis. Der angebliche Gelbbriefträger sah sich in die Brusttasche, als ob er den Ausweis hervorziehen wollte, und sagte dann in verlegenem Ton: „Donnerwetter, den Ausweis habe ich zu Hause gelassen, aber Ihr Kollege kennt mich doch.“ Damit deutete er auf einen zweiten Kollegen. Dieser erhob sich, be-

trachtete den „Gelbbriefträger“ und sagte dann: „Ja, den Mann kenne ich, dem können Sie den Sack ohne weiteres aushändigen.“ Der „Briefträger“ erhielt auch tatsächlich den Geldsack, mit dem er verschwand. Erst später stellte es sich heraus, daß es sich um ein raffiniert angelegtes Betrugsmanöver handelte. Es gelang bisher noch nicht, den falschen Gelbbriefträger ausfindig zu machen. Die Summe, die der Postfach enthielt, ist ebenfalls noch nicht bekannt, doch soll es sich um einen Betrag von vielen Tausend Mark handeln. Die Post verweigert vorläufig jede Auskunft. Der Täter soll ein ehemaliger Postauswechsler sein. Es ist auch noch nicht festgestellt, ob dieser mit dem Beamten, der ihn als Gelbbriefträger beglaubigt hat, gemeinsame Sache gemacht hat.

### Von der IBA.

der 7. Internationalen Büro-Ausstellung, die jetzt in Berlin eröffnet wurde. 250 ausstellende Firmen aus acht Ländern beteiligen sich an dieser Schau der Internationalen Bürotechnik, die eine Unmenge interessanter Neukonstruktionen zeigt



„Schreibe nach Musik“

lautet das Motto dieser auf der Ausstellung gezeigten Schreibmaschinenschule, in der die Damen an Maschinen mit verbesserter Kastatur „blind“ nach den Klängen eines Grammophons und im Rhythmus der Musik schreiben lernen.



Der sprechende Stahldraht

eine Erfindung von großer Bedeutung, wird erstmalig im Betrieb auf der IBA gezeigt. Der Apparat verwandelt die Laute in Stromschwankungen, die auf ein Stahlband fixiert werden. Man kann so jederzeit bei Ablauf des Bandes das Gespräch oder die Musik reproduzieren. Besondere Bedeutung erhält der Apparat dadurch, daß er an ein Telefon angeschlossen werden kann und daß bei Abwesenheit des Angerufenen die Mitteilung des Anrufers aufgezeichnet wird.

### Von den Ausgrabungen auf Naitahu

Bei der Tiefenerlegung des vor einiger Zeit aufgedeckten Kammergrabes in der Oidenburg stellte sich heraus, daß dieses Grab, ähnlich wie die im Vorjahr aufgedeckten Kammergräber, ein Balkenfundament hatte. In der einen Ecke der Grabkammer fan-

den sich ein Bündel von Pfeilen und weitere unbestimmte Eisenstücke, sowie zwei Silbermünzen, deren Alter nicht zu bestimmen war, da sie schlecht erhalten sind. Ferner wurde ein kleines Gewicht vorgefunden. Der Suchgraben ist weitergeführt worden. Der Suchgraben, der nördlich der Fläche ausgegraben wird, um die westliche Grenze des Friedhofes festzustellen, ist in 1,60 bis 1,80 Meter Tiefe auf die ersten Schichten gestossen und zwar befinden sich im nördlichen Suchgraben drei Skelettfeststellungen in Särgen und im südlichen ein Skelett ohne Sarg.

### Galantes Verkehrsgericht

#### Vernehmung der Angeklagten durchs Telefon

Eine junge Dame, die Tochter eines weltberühmten Politikers, hatte gegen die Verkehrsregeln verstoßen, weil sie ihren Wagen in rasendem Tempo durch eine belebte Gegend gesteuert hatte. Sie sollte sich vor Gericht verantworten, fürchtete sich aber vor den Pressephotographen, die sie erwarteten. Sie erschien im Gericht, als der Vorsitzende noch nicht anwesend war und beantragte, man möge sich telephonisch mit ihr auseinandersetzen. Der abjurde Antrag wurde genehmigt; allerdings nicht im Bezirk der preussischen Justizverwaltung, sondern vom Verkehrsgericht in Chicago, das Miss Dawes per Telefon zu fünf Dollars Strafe verurteilte.

### Deutscher Dampfer bei Korea gestrandet

London, 4. September

Nach einer hier eingegangenen Meldung ist das deutsche Motorship „Burgeland“, das sich auf dem Wege von Dairen nach Hamburg befindet, 34,6 Grad nördlicher Breite und 126,10 Grad östlicher Länge an der Südküste von Korea gestrandet. Das Vordergeschiff liegt unter Wasser. Zur Bergung ist von Mosi der Dampfer „Sasumaru“ zur Unfallstelle abgegangen.

### Eine Kesselanlage in die Luft geflogen

Durch Kohlendioxidzündung im Feuerraum eines Schlachthauses bei Appenzell in der Schweiz wurde eine so furchtbare Explosion hervorgerufen, daß das Mauerwerk der Kesselanlage in Trümmer ging und der 70 Zentner schwere Kessel beim Dach des Schlachthauses hinausflog und im gewaltigen Bogen 200 Meter von der Unfallstätte weg in einem Fluße landete. Vier Personen des Fleischerpersonals wurden schwer verletzt, einer ist schon gestorben, ein zweiter liegt im Sterben. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.



Eine Fabrik in die Luft geflogen

In dem Pariser Vorort Bezons flog aus bisher unbekannter Ursache eine Fabrik chemischer Produkte in die Luft. Die Explosion zerstörte sechs Werkstätten und richtete in der Umgebung furchtbaren Schaden an. Vier Tote und zahlreiche Schwerverletzte waren die Opfer der Katastrophe.





## Landgemeinden am Ende

### Vor dem Zusammenbruch - Das Reich muß helfen - Reichsarbeitslosenfürsorge

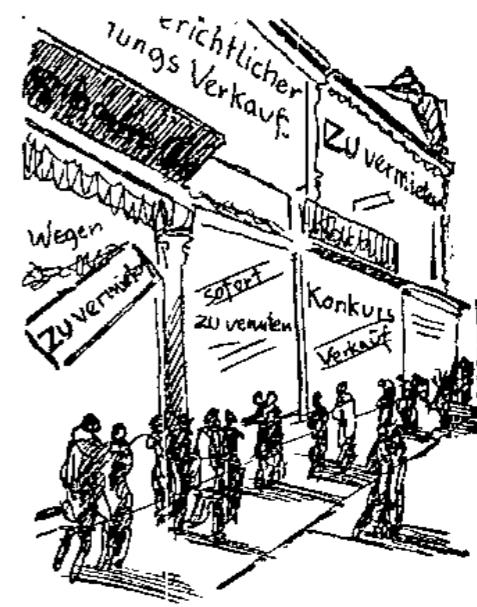
Im Rahmen einer Pressebesprechung erläuterte der Präsident des Deutschen Landgemeindetages und des Verbandes der Preussischen Landgemeinden, Dr. Gerete, die auf der Tagung des engeren Vorstandes der beiden Verbände gefasste Entschliessung, die sich mit den finanziellen Maßnahmen der Reichs- und Länderregierungen befaßt.

Der Vortragende wies darauf hin, daß den zuständigen Stellen nicht eindringlich genug klar gemacht werden könne, daß ein großer Teil der Landkreise und Landgemeinden im Herbst zusammenbrechen müsse, wenn ihnen nicht schleunigst finanzielle Entlastung zuteil werde. In der Entscheidung heißt es dann u. a., daß die finanzielle Not der ländlichen Gemeinden aufs höchste gestiegen sei, denn durch Sparmaßnahmen allein ließen sich diese Nöte nicht beheben. Die in Aussicht gestellten zukünftigen Maßnahmen der Reichsregierung und vieler Länderregierungen ließen bisher ein genügendes Ergebnis für die Lage der deutschen Landgemeinden vermissen. Auch die Richtlinien des Reichsfinanzministers für eine Sparaktion, die sich zum großen Teil auf das Sanierungsprogramm des Deutschen Städtetages stützten, kämen nur für großstädtische Verhältnisse in Frage, weil die geforderten Maßnahmen in ländlichen Kreisen und kleineren Gemeinden bereits seit langem durchgeführt seien. Die Sparkassennotverordnung, die den Sparkassen verbietet, den Gemeinden irgendwelche Kredite zu gewähren, verschärfe diese Finanznot noch ganz besonders.

Diese Kreditsperre habe vielfach zur Folge, daß die ländlichen Gemeinden nicht in der Lage seien, die vorgeschriebenen Vorauszahlungen auf den Anteil an der Krisenfürsorge zu leisten.

Wenn das Reich nach den Ausführungen des Reichsarbeitsministers in Frankfurt für die nächsten sieben Monate mit einer Ausgabe des Reichs und der Gemeinden von zwei Milliarden für die Arbeitslosen rechne, so müßten sich die bereits in den letzten Monaten untragbar gewordenen Wohlfahrtslasten der Gemeinden im kommenden Winter noch wesentlich erhöhen. Es sei daher dringend notwendig, daß die Organisation durch Schaffung einer Reichsarbeitslosenfürsorge geändert werde. Je größer die finanzielle Not werde, um so dringender müsse außerdem die Forderung des Deutschen Landgemeindetages nach einem gerechten Finanzausgleich wiederholt werden. Dieser Finanzausgleich dürfe nicht mehr wie bisher auf dem bisher zuständigen Steueraufkommen, sondern in erster Linie auf der Einwohnerzahl der Gemeinden fußen. Nachdem die Ausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände für die Wegeerhaltung durch den gesteigerten Kraftwagenverkehr besonders angewachsen seien, sei eine stärkere Beteiligung der letzteren an den Kosten für die Straßenunterhaltung nicht mehr aufzuschieben. Zu diesem Zweck müsse die Kraftfahrzeugsteuer in eine Betriebsstoffsteuer umgewandelt werden, deren erhöhte Einnahmen einzig und allein den Wegunterhaltungspflichtigen zuzuführen müßten.

## Wie wird das Wetter am Sonntag?



### Unfreundlich

Bei mäßigen südwestlichen bis westlichen Winden, wolfig bis bedeckt, örtliche Schauer mit Gewitterföhrungen, etwas zurückgehende Temperaturen.

Das britische Tief bewegt sich langsam in östlicher Richtung. In seiner unmittelbaren Nähe wird die Witterung bei uns durch das Zutreten ozeanischer Luftmassen unbeständig gestaltet. Die Kälteeinströmung setzt sich nur zögernd durch. Es wird weiterhin veränderliches Wetter herrschen.

## Kind aus dem fahrenden Zuge gesprungen

Schwerin, 5. September.

Wie die Reichsbahndirektion Schwerin mitteilt, stellte der Zugführer des Zuges 34, der ohne zu halten von Schwerin (18,23 Uhr) nach Ludwigslust durchfährt, bei der Fahrartenprüfung fest, daß sich der etwa 11jährige Schüler Koch aus Rastow bei Rastow, der eine Schülermonatskarte Schwerin-Rastow in Händen hatte, im Zuge befand. Er machte den Schüler darauf aufmerksam, daß der Zug in Rastow nicht halte, und er daher bis Ludwigslust durchfahren müsse. Bei der Ankunft des Zuges in Ludwigslust war der Schüler nicht mehr zu finden. Gegen 10,30 Uhr wurde der Junge zwischen Rastow und Sülsdorf von dem die Strecke revidierenden Wärtter gefunden, mit dem er zusammen nach Rastow ging. Der am Abend zugezogene Arzt stellte eine leichte Gehirnerschütterung fest. Der Junge hatte anscheinend den Zug 28 (15,15 Uhr) ab Schwerin, den er sonst regelmäßig zur Rückfahrt benutzte, verpaßt und ist, um nicht allzuspät nach Hause zu kommen, von der Plattform eines Wagens abgesprungen.

## Zur Didesloer Bürgermeistereiwahl

NN Bad Didesloe, 3. September

Für die Bürgermeistereiwahl, die für den 20. September vorgesehen ist, sind von 109 Bewerbern 12 Kandidaten zur engeren Wahl gefezt. Von diesen 12 Kandidaten müssen jedoch sechs ausgescheiden, so daß nur drei Bewerber und drei Erfasleute für die Präsentation in Frage kommen.

## Bürgermeistereiwahl in Geesthacht

Wiesdorff Bornemann gewählt

NN Geesthacht, 4. September

Bei der am Donnerstag vorgenommenen Bürgermeistereiwahl in Geesthacht erhielt der Kandidat der Bürgerlichen und der SPD, Wiesdorff Bornemann-Hamburg, 14 Stimmen, während auf den kommunistischen Kandidaten Deitmann 12 Stimmen entfielen. Damit ist Dr. Bornemann mit absoluter Mehrheit im ersten Wahlgang gewählt worden. Dr. Bornemann, der 30 Jahre alt ist, steht auf dem Boden der Demokratie, ist aber parteipolitisch nicht organisiert.

## Ein Hamburger Motorschiff gestrandet

Der Steuermann ertrunken

NN Hamburg, 4. September

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der aus Drogterfen bei Stade stammende 24jährige Steuermann Heinrich Ahrens ist am Donnerstag in der Nähe von Grenaa an der jütländischen Küste ertrunken. Er war Steuermann des Motorschiffes „Pallos“, das in Hamburg eingetragen ist und Gerhard Diekmann in Geesthacht gehört. „Pallos“ war am Donnerstag morgen auf dem Kalkgrund bei Grenaa gestrandet. Ahrens versuchte, mit einer Jolle den Wrackanker niederzulassen, um das gestrandete Schiff in Sicherheit zu bringen. Dabei kenterte jedoch die Jolle und Ahrens stürzte über Bord. Hinzueilende andere Schiffe konnten ihn nicht mehr retten. Sie nahmen die übrige Besatzung sowie den Kapitän und dessen Frau von Bord und brachten sie an Land.

## Landesteil Lübeck

**Stoßelsdorf.** Mitgliederversammlung der SPD. am Dienstag, dem 8. September, abends 8 Uhr, bei Lampe. Referent der Sekretär Genosse Langebeck, Kiel. Was muß erscheinen.

## Hamburg

### Wahlkampfmethoden der SPD.

In einem dicht bewölkerten Stadtteil Hamburgs wurde gestern nachmittag ein Transportauto des „Hamburger Anzeigers“, einer demokratischen Zeitung, von Kommunisten angehalten. Die Kommunisten raubten das Auto in wenigen Minuten aus und warfen die Zeitungen in einen nahe gelegenen Kanal. Dieser Überfall gehört zur Wahlkampfpraxis der Hamburger SPD, von der bis zu den Hamburger Bürgerchaftswahlen am 27. September noch einiges zu erwarten sein wird.

## Trauerfeier für den erschossenen

### Polizeimeister Berste

NN Hamburg, 4. September

Am Freitag vormittag fand in der Nicolai-Kirche die Trauerfeier für den kürzlich von unbekanntem Täter erschossenen Polizeimeister Berste statt. Eine gewaltige Trauergemeinde füllte die große Kirche bis auf den letzten Platz. Bürgermeister Koch sowie Vertreter des Senats, der Bürgerchaft und der Behörden wohnten der Feier bei und hatten neben den Angehörigen des Erschossenen Platz genommen. Der Sarg war inmitten reicher Blumen- und Kranzspenden vor dem Altar aufgebaut. Dann bildete sich ein langer Trauerzug, der sich über den Burgtah, durch die Mönchbergstraße und die Große Allee nach dem Lübecker Tor in Bewegung setzte. Hier löste sich der Zug auf. Der Sarg wurde von berittenen Orpbeamteten nach Ohlsdorf geleitet, wo nach einer kurzen Feier, bei der Senator Schönfelder die Ansprache hielt, die Beisetzung erfolgte. Die Teilnahme der Hamburger Bevölkerung an der Trauerfeier und dem Leichenzug war außerordentlich groß.

## 13jähriger Schüler spurlos verschwunden

sch Grevesmühlen, 5. September.

Seit dem 22. August ist der Schüler Walter Isdiesels spurlos verschwunden. Der Vermißte, der sich auch Walter Kaujoks nennt, hat in Grevesmühlen ein Fahrrad gestohlen und sich mit seiner Beute aus dem Staube gemacht. Isdiesels ist 13 Jahre alt und stammt aus Lübeck.

## Fussball

Sonntag nachmittag 3.30 Uhr  
KASERNENBRINK  
Schwartau I — Viktoria I  
1. Punkttreffen

## Eine Schülerin überfallen

w. Parchim, 5. September

Am Donnerstag wurde in den Mittagsstunden auf der Chaussee zwischen Maritz und Nahlow ein Überfall auf eine Schülerin verübt. Zwei Unhalte bedrohten das Mädchen, das offenbar als Opfer für ein Sittlichkeitsverbrechen von ihnen auszuwählen war, mit dem Messer. Zufällig kam ein Radfahrer des Weges und verschleuderte die Banditen. Dem Gendarmereikommissar aus Maritz gelang es, beide zu verhaften und sie dem Amtsgerichtsgefängnis zuzuführen.

## Schon wieder: Lehrlingstragödie

w. Schwerin, 5. September

Der hier in einem Hotel beschäftigte Kellnerlehrling Ernst Sch. hat seinem Leben am Freitag morgen ein Ende gemacht. Er wurde mit schweren Schußverletzungen aufgefunden, denen er bald darauf erlag. Die Motive zur Tat sind unbekannt.

## Schrecklicher Tod eines zweijährigen Knaben

w. Friedland, 5. September

Von einem harten Schiffschlag wurde am Donnerstagabend die Familie des Fabrikanten Raefe an der Palewallter Straße betroffen. Während die Frau beim Wäschelecken beschäftigt war, kam ihr zweijähriger Sohn Heinz in die Waschküche und stürzte in einen am Boden stehenden Kessel mit kochendem Wasser. Der kleine Knabe erlitt derart schwere Brandwunden, daß er ihnen am Freitag morgen erlegen ist.

## Ditze Menschen

erreichen Gewichtsabnahmen von 15-20 Pfd. in Kürze durch Ebus-Tea. Zu RM. 1.50 in Apotheken und Drogerien. Verlangen Sie aber nur den echten Ebus-Tea. Versuch überzeugt auch Sie!



Das Stück leicht in der kalten  
Erschlänge durchdrücken!

Spülen in kaltem Wasser, dem  
zur Auffrischung der Farben  
ein Kuchensalz beigemengt ist.

## Ein Paar Damenstrümpfe für 1/2 Pfennig gewaschen...

Rechnen Sie bitte mit:

1-Eßlöffel Persil kostet 4 Pfennig und reicht zur Bereitung von 2 Liter kalter Waschlauge. Darin waschen Sie 8-10 Paar seidener Damenstrümpfe für 1/2 Pfennig.

Sie werden zugeben:

Unmöglich kann eine gute Wäsche noch billiger

sein! Die überlegene Reinigungswirkung von Persil ist Ihnen bekannt - hier sehen Sie an dem Beispiel der Strumpfwäsche seine erstaunliche Billigkeit!

Denken Sie aber stets daran:

Persil kalt auflösen, alles Zarte, Feine, Seidene nur in kalter Lauge waschen - das bringt die volle Wirkung.

Für alles Zarte NUR Persil

## Sommerabend im Park

Es fällt die Dunkelheit auf müde Wiesen.  
Die Gräser bläuen. Und das Licht wird matter.  
Vom Duft des Fliederes sind die Lüfte satter.  
Und eine Grille zirpt ihr helles Grinsen.

Aus jahlem Laub der Bäume glühn Laternen  
Und hauchen Farben auf verschleierte Wände.  
Die Tanzmusik aus einer nahen Schenke  
Verweht der Abendwind in laue Fernen.

Und auf den weissen Wegen, die sich winden  
Durch Park und Dämmerung, vorbei an Teichen,  
Lustwandeln, die sich suchen, die sich finden.

Der Männer Augen leuchten. Mädchen bebend.  
Und aus der Erde, aus der warmen, reichen,  
Steigt wonnreicher als Traum und Rausch das Leben.  
Gideon Gassele.

## Das vererbtete Erbe

Frau Reimers ist jetzt 66 Jahre alt. Ihr Mann ist tot, Kinder hat sie nicht, und geschautet hat sie ihr Leben lang. Nun ist sie müde; nun hat sie genug von den Schmerzen im Rücken, die immer stärker werden, von den vier Treppen, die sie täglich laufen muß, vom Lärm im Haus, auf der Straße. Sie hat keine Angst vorm Sterben; sie freut sich auf das Ausruhen. Aber eins nur grübelt sie, macht sie sich Gedanken. Frau Reimers ist nicht etwa eine reiche Frau wie soll das auch eine Proletarierfrau je werden können; aber sie hat sich doch nach der Inflation noch 500 Mark zusammengespart, und sie hat noch gute Wäsche, anständige Möbel und eine alte Perle. Was wird aus den Sachen, wenn sie tot ist? Dann kommen die Neffen und Nichten, die sich nie um sie gekümmert haben, die ihr nie Liebe gezeigt haben, und wühlen alles durcheinander, streiten sich bei der Teilung um jedes einzelne Stück.

Wenn Frau Reimers so weit kommt in ihren Gedanken, dann wird sie ganz trübselig; nein, sie will und will nicht, daß einer von der Blute auch nur das geringste von ihr bekommen soll; das wird sie schon so einrichten, daß es nicht dazu kommt.

Viel lieber hinterläßt sie den ganzen Kram ihrer Nachbarin, mit der sie schon über 20 Jahre friedlich zusammenbaute. Die hat sich um sie gekümmert, als sie krank war und nicht selbst einholen konnte; sie hat sie gepflegt, und in der Nacht, als sie aufwachte mit einem Schrei und einer schrecklichen Angst, weil das Herz plötzlich so einen komischen Ruck gegeben hat, da ist die Frau Köhler auf das Stöhnen hin flink herbeigekommen, und als sie die Bescherung sah, da hat sie, mitten in der Nacht, sich auf den Weg gemacht und den Doktor geholt.

Das ist nun schon wieder bald vier Wochen her. Frau Reimers wollte ihrer Nachbarin damals gleich die Brosche schenken und eine Tischdecke, die immer noch ihren alten seidigen Glanz hat, wie neu vom Ladentisch. Aber es war doch schwer, sich von den guten Sachen zu trennen, und die gute Seele, die Köhlerin, hat's auch gleich weg gehabt. — „Ach“, hat sie gesagt, „lassen Sie man, Frau Reimers, lassen Sie man, ich weiß ja, wie das ist mit jenen alten Schätzen; da kann man sich überhaupt nicht trennen. Und wenn Sie überhaupt wollen, denn hat's auch nachher Zeit.“

Das hat der alte Reimers denn auch sehr gefallen. Warum soll sie sich heute schon von den Sachen trennen, so lange sie noch Freude daran hat, und lange wird's nicht mehr dauern; das merkt sie ganz genau; und dann kann's die Köhlerin, die kräftige Frau, noch lange genug haben.

Dann aber auch alles seine Wichtigkeit hat, schreibt sie auf einen schönen Briefbogen: „Alle meine Sachen schenke ich meiner treuen Nachbarin Frau Köhler, nach meinem Tode soll sie sich alles nehmen. Da Reimers, Berlin, den 6. April 1930.“

Frau Köhler nahm sich den Brief mit und freute sich sehr, denn brauchen konnte sie alles sehr gut. Als es dann so weit war, als man die Mutter Reimers draußen zur Ruhe gebracht hatte, da wollte nun Frau Köhler sich die Sachen nehmen, wie es nach dem Willen der Toten geschehen sollte.

Aber da hatten die beiden Frauen die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn nun kamen die Verwandten und sagten, sie seien die Erben. „Ja“, sagte Frau Köhler, „das kann schon sein; aber es ist ja nichts da zu erben, denn die ganze Einrichtung und das Geld hat mir ja die Selige geschenkt.“ Und ruhig legte sie den Schenkungsbrief vor. Die sieben Angehörigen waren zuerst ganz starr. Aber einer war ein ganz kluger und sagte: „De müßt mir erst einmal zeigen, ob die Schenkung überhaupt gültig ist.“

Das war sie nun leider nicht, denn die beiden guten Frauen hatten nicht gemerkt, daß zur Gültigkeit eines Schenkungsvertrages die notarielle Beurkundung erforderlich ist. Nur wenn die Schenkung bereits vollzogen ist, wenn also Frau Reimers bereits zu Lebzeiten die Sachen ferngegeben hätte, dann wäre der Mangel der Form wieder geheilt worden, wie es in der Juristensprache heißt.

Es nun aber der arme Frau Köhler gar nicht zu ihrem Rechte zu verhelfen, das härter ist als alle Formvorschriften?

Eine Möglichkeit gibt's: daß der Brief als Testament umgedeutet wird, das als privatschriftliches nicht der Beurkundung bedarf. Wenn er aber als privatschriftliches Testament gültig sein soll, so müssen folgende Vorschriften beachtet sein: Der Brief muß eigenhändig geschrieben, eigenhändig unterschrieben sein; er muß mit genauem Datum der Ortsgabe versehen sein. Daß das Wort „Testament“ darüber steht, ist zweckmäßig, aber nicht unbedingt notwendig, wenn sich aus der ganzen Abfassung ergibt, daß die Schreiberin über ihr gesamtes Vermögen für den Todesfall hat verfügen wollen. Da nun Frau Reimers eine sehr lehrreiche Frau war, hat sie alle Formvorschriften in ihrem Brief erfüllt, so daß die Verwandten dann doch mit langer Nase abwarten müssen.

Hätte aber nur etwas geblüht, z. B. das Datum oder die Ortsgabe, so wäre nichts zu machen gewesen; denn weder war denn das Schenkungsverprechen vollständig, noch das Testament. Denn man sollte sehr schwerwiegenden Folgen vermeiden will, ist es schon zu bester, daß man schon bei Lebzeiten die Schenkung vollzieht, oder daß man ein öffentliches Testament aufsetzt. Dazu gehört also, daß das Testament von 1 bis 3 Zeilen geschrieben ist (die Hand darf nicht geführt werden), daß es Datum und Ortsgabe und den vollen Namen des Schreibers als Unterschrift enthält.

## Die Nervosität im Schulalter

### Schmerzliche Folgen des Einlindersystems / Es fehlt der Umgang mit Altersgenossen

Die Nervosität im Schulalter ist keine Erfindung der Schule. Sie ist nicht einmal als Neuerscheinung des Schulkindes zu bewerten. Das nervöse Schulkind war bestimmt schon vor dem Eintritt in die Schule nervös, — nur wurde es nicht eher bemerkt.

Das wird begreiflich, wenn man bedenkt, welche einschneidende Veränderungen in dem Leben des Kindes der Eintritt in die Schule mit sich bringt. Regelmäßige, an Zeit und Stundenplan gebundene Lebensführung läßt in jedem Falle, auch in der freundlichsten Schule, einen festen und zunächst ungewohnten Zwang aus. Die Ungebundenheit des Spielalters findet ein Ende. Der gelinde Zwang, der schließlich in jedem Schulsystem steckt, bedeutet auf alle Fälle eine stärkere Beanspruchung des Nervensystems. Allerdings eine Befastung, die in der Mehrzahl ohne weiteres gut aufgenommen und getragen wird. Nur das nervöse Schulkind — es war ja schon vorher nervös, — verträgt diese Befastung nicht so gut.

Was sind denn das für nervöse Kinder? In der Regel sind es einzige Kinder. Die Tatsache, daß in Deutschland die Großstädte mit überraschender Geschwindigkeit über das Zweikindersystem hinweg zum Einkindersystem übergehen oder bereits übergegangen sind, hat tiefere wirtschaftliche Gründe. So ist die Not der Massen die eigentliche Ursache dafür, daß es nervöse Kinder gibt. Das einzige Kind ist vielfach nicht an den Umgang mit Altersgenossen gewöhnt. Erheblich besser weiß es mit Vater oder Mutter umzugehen. Es ist entweder durch den Umgang mit den Eltern übermäßig verzogen, selbstjüchtig, egoistisch, oder im Gegenteil verschüchtert und trostlos. Selbstverständlich gilt das nicht für alle einzigen Kinder. Doch vielfach ist es so, und die Nervosität des einzigen Kindes entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Fehl-erziehung in der einen oder anderen Richtung. Entweder zu streng oder zu locker und zu nachgiebig. Jedenfalls fehlt der erzieherische Einfluß von Spielgefährten und Altersgenossen im Spielalter. Ein Manko, das noch in den ersten Jahren der Schulzeit durch einen gut geleiteten Kindergarten ausgeglichen werden kann, den das Kind in seiner freien Zeit — es hat im ersten Schuljahr genug davon — nebenher noch aufsuchen kann. Besser ist natürlich, wenn das einzige Kind schon vor der Schule in den Kindergarten kommt.

Doch wäre es falsch, anzunehmen, daß nur einzige Kinder nervös sein können. Manche Kinder reagieren von vornherein, vielleicht auf Grund ererbter Anlagen, oder ausgeprägter Nervosität der Eltern, die sich im Umgang den Kindern überträgt, anders und lebhafter auf seelische Einflüsse. Für diese Kinder bedeutet die Schule mit ihrem mehr oder minder leichten Zwang, mit Schularbeiten und der Pflicht zur Konzentration während der Schulstunden, schon eine erhebliche, seelische Befastung. Ihre nervöse Konstitution äußert sich dabei gar nicht immer in rein nervösen Erscheinungen. Solche Kinder zeigen vielmehr ein schlechtes Aussehen und mangelhafte, körperliche Entwicklung. Sie sind blaß, haben wenig Muskulatur und noch weniger Fettpolster. Die Schulterblätter stehen ab. Die Haltung ist schlaff. Der Rücken zeigt Neigung zu Rückgratsverkrümmung. Diese Kinder sind entweder unter dem Durchschnitt klein, oder übertrieben in die Länge aufgeschossen, während das Körpergewicht zurückgeblieben ist.

Diese Erscheinungen brauchen durchaus nicht in den ersten Schuljahren aufzutreten. Manchmal treten sie erst im Zusammenhang mit der geschlechtlichen Entwicklung auf. Immer jedoch sind sie als nervöse Erscheinungen zu werten, auch wenn sie zunächst unter dem Bilde einer Blutarmut auftauchen. Die Klagen dieser Kinder lassen diese Tatsache schon leichter erkennen. Die Kinder klagen oft über Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, schlechten Schlaf, Herzklappen, Erbrechen, Leibschmerzen, Schwindel und sogar Ohnmacht. Die Untersuchung ergibt keinen organischen Befund. Herz und Lunge sind gewöhnlich in Ordnung. Lediglich nervöse Gefäßerschütterungen in Form von lebhafter Herzaktivität, schnellem Not- und Blahwerden sind nachweisbar. Also auch das Anzeichen nervös gesteigerter Nerveneinwirkung.

Stadtschularzt Dr. med. Georg Fehling.



### Eine Frau erhielt den Goethepreis

Ricarda Huch, bekannt durch ihre schönen Romane, aber bedeutend auch als historische Schriftstellerin, wurde am 28. August, dem Geburtstag Goethes, mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt ausgezeichnet.

### Geschichten von Hanschen

1. Hanschen ist ein Großstadtkind. Trotz seiner zweieinhalb Jahre hat er noch nie Gelegenheit gehabt, die volle runde Sonne am Himmel zu sehen. Nur schwach dringen ihre Strahlen in den Hinterhof und durch das Küchenfenster oder zwischen den hohen Mietshäusern hindurch in die Straße, wo er manchmal mit der drei Jahre älteren Schwester spielen darf. Heute nun hat er sie entdeckt. Leuchtend rot stand sie am Horizont, als er abends mit der Mutti von der Großmutter heim kam, die hinter dem großen Feld eine kleine Laube bewohnt. „Mutti“, hat er da freudig gerufen, „Mutti, schau die Sonne ist angeknipst!“

2. Hansi läßt die Erscheinungen des Lebens nicht an sich vorübergehen, ohne tief über sie nachzudenken. Worte sind für ihn Wesen und hinter den Namen der Dinge sucht er nach ihrem tieferen Sinn. Neulich ist er mit Mutti zu Besuch und die Tante gibt ihm einen Keller mit Obst, darunter auch Weintrauben. Nachdenklich hebt er die Trauben hoch: „Mutti, wie heißt das?“ „Das sind doch Weintrauben, Hansi.“ Sein Gesicht wird tiefer. Immer noch hält er die Trauben hoch in seiner Hand. „Na Hansi“, fragt die Tante freundlich, „ist du Weintrauben nicht gern?“ Hansis kleiner Mund zuckt. Dann beugt er sich ganz nah zur Mutti und flüstert ihr ins Ohr: „Mutti, weinen die?“

3. Hansi hilft der Mutter immer mit Begeisterung beim Abwaschen. Leider fehlt sie sich öfters genötigt, seiner Abwaschbegeisterung einen Dämpfer aufzusetzen, da es nicht immer ohne Scherben abgeht. Und Scherben bringen zwar Glück, aber auch Ausgabeln mit sich. Heute nun „hilft“ Hansi wieder einmal in der Küche. Plötzlich steht er, wie die Mutti ein paar grüne Stachelbeeren in den Mund steckt. Es ist aber noch gar nicht lange her, da hat sie ihm erklärt: wenn er grüne Stachelbeeren essen würde, so würde er sterben. „Mutti“, sagt er nachdenklich, nachdem er sie eine Weile vergeblich beobachtet hat, „wenn du sterbst, darf ich dann immer abwaschen?“

4. Hanschen feiert seinen siebenten Geburtstag und hat seine Schulfreunde eingeladen. Natürlich nur „seine liebsten“. Aber da man im Alter von sieben Jahren meist noch sehr viel „liebste Freunde“ hat, so hatten Hanschens Eltern eine nicht unbeträchtliche Zahl von Schulfreunden abzufüttern. Berge von Kuchen türmten sich auf und verschwanden. Nur Kurtchen-Kurtchen ist sagenhaft bescheiden. Das erste Stück Kuchen akzeptiert er widerspruchslos. Das zweite nach langem Nötigen. Beim dritten streift er. Hanschens Mama erkundigt sich teilnahmsvoll: „Bist du krank, Kurtchen?“ „Nöö.“ „Bist du wirklich schon ganz satt?“ „N-n-öö.“ „Warum willst du denn dann keinen Kuchen mehr?“ „Ich darf nicht.“ „Aber Kurtchen, wer hat es dir denn verboten?“ „Meine Mama. Mehr als zwei Stück darf ich nicht nehmen, hat sie gesagt.“ „Aber weshalb denn?“ „Mama sagt, sie hams auch nicht so dick.“

### Automobilistisches

An eine belebte Kreuzung des Berliner Westens kommt eine junge Dame am Steuer ihres Miniaturautomobils herangerollt. Todschüdes Nüchtern, schneeweiße Handschuhe, nagelneu erworbenen Führerschein, Tempo der Feuerwehr. Als sie gerade die Kreuzung passieren will, wechselt das Licht von grün auf gelb. In der Ecke einer gelben Entscheidung: Soll ich, oder soll ich nicht? — landet sie schließlich mit quiefendem Bremsen auf dem Bürgersteig, die unschuldsvollen Augen Milde heischend auf den Verkehrshaupt gerichtet. Aber Berliner Schupos sind ja nette und galante Leute und müssen viel Spaß verstehen, und so tritt der Gewaltige an den Wagen des verängstigten Mädchens heran und sagt mit freundlichem Lächeln: „Frollein, wennse so weita fah'n, denn hamme morjn die ganze Stube voll Blum'n.“ — „????“ — „Woh — Sie sehen nicht mehr davon.“ („Simpfziffimus“)



### Für die Hausfrau

wird auf der jetzt eröffneten Leipziger Herbstmesse dieser praktische Küchentisch gezeigt, der für Besitzer von Kleinstwohnungen gedacht ist. Die ausschwenkbare Tischplatte vergrößert die nutzbare Fläche und kann bei Nichtgebrauch ohne Mühe mit dem Geschirr zurückgeschwenkt werden.



# Der Rote Eulenspiegel

## Das sozialistische Pferd

Gelegentlich einer nationalsozialistischen Gaufrüherversammlung wurde gefordert, daß „das sozialistische Pferd wieder aus dem Stall geholt werde“.

In Hitlers großem Pferde Stall,  
Da wimmelt es von Säulen.  
Er sattelt sie von Fall zu Fall:  
Ganz wie die Wölfe heulen.

Weißt er beim Kapital zum Schmaus  
Als gern gesehener Schlepper.  
So holt er aus dem Stall heraus  
Den nationalen Klepper.

Vor Prinzen trabt er klein daher:  
Ein Bonny dient dem Ritze.  
Vorn Mittelstande reitet er  
Die Stute deutscher Sitze.

Dann hat er noch den roten Hengst  
Mit Augen voller Feuer.  
Jedoch, das weiß der Hitler längst:  
Mit dem ist's nicht geheuer.

Das Tier will nicht verwechselt sein  
Mit Kleppern und mit Schindern.  
Steigt in den Sattel er hinein,  
Wirft es ihn auf den Hintern.

Hans Bauer.

## Wie man Photograph wird

Ich habe es satt, immer nur fremde Photographen zu bewundern. In unserer Familie sind Objekte genug, die alle mal geknipst sein möchten. Zudem — das wichtigste! — was ist heutzutage ein Berichterstatter, der nicht photographiert? Das Wort allein ist etwas aufgeföhrt, man will Bilder sehen. Es genügt nicht mehr, daß man es schwarz auf weiß geschrieben sieht, man will es auch schwarz auf weiß geknipst haben. Dem Geschriebenen allein traut man offenbar nicht mehr so recht. So raffte ich mich denn auf und legte mir leihweise einen Apparat zu.

Mein erstes Produkt glich einem Gemälde, wie man es vor zehn Jahren malte: es war geipicht voll Motiven, die alle wie traumhafte Visionen aufeinandergehäuft waren. Ganz seltsam: ich hatte mit drei Personen gearbeitet und dennoch waren später sechs auf der Platte. Diese rapide Vermehrung hatte ich wirklich nicht gewollt. Angebeuterte Apparate, die alles doppelt sehen, gibt es doch nicht.

Die nächste Platte, die ich hiernach entwickeln ließ, brachte dann den gerechten Ausgleich: auf ihr war überhaupt nichts. Da wurde ich zum erstenmal vom Schauder ergriffen, denn ich sah, daß über allen Photographen ein geheimer Leichter schweben mußte, der auf der einen Platte nahm, was er auf der andern zu viel gegeben hatte. Allerdings gibt es auch noch eine weit nüchternere Erklärung und die lautet, daß ich aus versehen zweimal dieselbe Platte für Aufnahmen benutzte hatte.

Nach diesen guten Anfangserfolgen ging ich dann gleich an Landschaftsaufnahmen. Komisch — hier kriegte ich etwas ganz anderes aufs Bild, wie ich ursprünglich geknipst hatte. Ich konnte vier Jungen anrufen, daß ich die bewußte Aufnahme am helllichten Tag gemacht hatte und auf dem Bild war stickigere Nacht. Ist denn ein Apparat so allmächtig, daß er nach Belieben Tag und Nacht verwechseln kann. Man hätte mich auf, daß ich wahrlich die Kamera verkehrt hingehockt hätte.

Das konnte man nun wiederum von einem andern Bild nicht behaupten. Was drauf war da. Und zwar der dichteste Nebelnebel und dabei wurde ich doch so genau, daß ich einen klaren blühenden See unter der Lupe gehabt hatte. Wo war der See hingekommen? Auch hierauf gab es eine Erklärung: unheimlich, Einstellung.

Jetzt waren die Erfolge fällig. Das war alles nur Geblänkel gewesen. Das Künstlertum konnte nun nicht mehr ausbleiben. Es kam nur auf die richtige Kombination an. So kombinierte ich: Jetzt wartest du, bis die Sonne hoch im Mittag steht und dann gehst du im schönsten Licht knippen und zwar, damit es recht deutlich und kräftig wird (so berechnete ich), wirst du einige Sekunden lang belichten lassen. Von hundertteil Sekunden hatte ich allerdings auch schon mal gehört. Aber das schien mir gerade lächerlich geizig. Ich bewilligte dreihundertmal so viel an Zeit. Doch wurde es mir schlecht gedankt: was ich nachdem vorband, war ein weißes Stück Papier mit einer blaffen Abbildung von Aufnahme drauf.

Jetzt bist du gewiß! Jetzt sind bestimmt alle Möglichkeiten an photographischen Reinfällen erschöpft. Ich hat eine Gruppe, mit Reddel zu einer Aufnahme zu sitzen. Mit dieser Gruppe bin ich heute fertig. Warum? Das Bild, das ich ihnen versprach und auch zustellte, hatte ihre Köpfe untergeschlagen. Die Personen hielten geistig herum. Sie empfanden es als eine böseartige Unzulänglichkeit meinerseits, die auf die Ueberfülltheit ihrer Köpfe hindeuten sollte. Sie hielten sich zu noch einer Aufnahme herab. Und da erschienen sie dann glücklich ohne Beine. Als ich das sah, geschmerzte ich die Aufnahme an der Wand und teilte ihnen kurz das beinahe Resultat mit. Hierauf nannten sie mich einen Dicken und erklärten, eine beinlose Aufnahme sei durchaus normal und wäre etwas ganz anderes als eine kopflose. Ich habe das für infanterem — wie kann man bloß den einen Körperteil so hervorzuheben und den andern so mißachten!

Nachdem mir schlechterdings nicht passieren. Ich war nunmehr toll. Kämpfer in diesem Fach zu werden. Aber noch ehe dieser Jubelstand eintrat, wurde ich gebeten, nun endlich mal den entsetzten Apparat zurückzugeben.

K. A.



„Schonmal noch mal — ich habe ich den Koffer darauf  
nehmen, daß er mir immer den Schirm trägt.“ (Judge.)

## Thrasen unter Glas und Rahmen

Von Hans Reimann

In der ersten Abteilung, meine Herrschaften, erblickten Sie zunächst eine auf die Brust gefetzte Pistole, ein wiederholt angenagtes Hungertuch, einen aufgegebenen Seifensieder, die Flügel des Gesanges und einen Lupus in fabula mit Freilauf und Rücktrittsbremse. Alsdann bitte ich Sie, Ihr Augenmerk auf dieses Apnenweilchen hinlenken zu wollen, es ist dasjenige eine derjenigen Blumen, durch welche gern gesprochen wird. Bitte die Damen und Herren Obacht geben zu wollen, wir haben hier einen Kelch, der vorübergeht, bestehend aus getriebener Goldschmiedearbeit, Ende fin de siècle, des gleichen in der Vitrine rechterhand einen Zaunpfahl, mit welchem gewinkt zu werden pflegte, . . . leicht abgenutzt, doch immer noch ein Prunkstück unserer Sammlung. Die Farbe ist lichtschwarz und indanthrenhaltig. Wir wenden uns nunmehr dem nicht gerade auf Rosen gebieteten Prinzipienreiter mit eiserner Stirn zu, der in der guten, alten Zeit auf Granit biß. Die grauen Haare auf dem Haupte desselben sind die selben grauen Haare, welche sich jemand nicht wachsen lassen sollte, doch vergebens. Des Kaisers Bart, daneben die sparjame Art im Hause sowie eine mit kostbaren Inzartzen verzierte Flinte, eine sogenannte ins Korn geworfene Flinte, wie sich aus der dieselbe wild umwuchernde Gerste ergibt, bilden weiterhin zwei nicht zu unterschätzende pièces de résistance unserer phrajologischen Galerie. Ich mache fernerhin auf die scheinbar unscheinbare Plastik unter diesem Glassturz aufmerksam, meine Herrschaften. Sie haben hier einen ausrangierten Fehlschlag in der Abendstunde. Die gelbe Masse ist vom Ei des Columbus übriggeblieben, es ist Remouladen-Sauce, welche allmonatlich neu renoviert wird.

Wir treten nunmehr durch eine Tür, mit welcher jemand ins Haus gefallen ist, in die zweite Abteilung. Ich bitte, dicht hinter mir zu gehen und Vorsicht walten zu lassen. Es ist direkt feucht hierher. Sie bemerken auch ohne Mühe das Wasser, das Ihnen niemand reichen kann, und einen Krug, der zu letzterem geht, bis er bricht. Wenden Sie bitte Ihr geschätztes Augenmerk nach oben, wo Sie die Spagen erblicken, die alle Kamellen von den Dächern pfeifen, und daneben das Schwert des Damoskes frei nach einem Entwurf des Herrn Professor Vegas, seitlich davon die Trauben, welche dauernd zu sauer sind, Pfälzer Kreszen, Spätkese 1813. Wir gelangen ohne Umstände zu mehreren Balken im Auge des Nächsten, acht Mahagoni, stark verkleinerte Nachbildungen, alsdann ein tadellos erhaltener Mantel der Nächstenliebe, anschließend daran ein Ton, welcher zwischen 10 und 12 Uhr vormittags die Musik macht, Freitags geschlossen. In diesem Schranke befinden sich sämtliche bislang begrabenen Kriege der Welt, wohl die einzige komplette Sammlung. Sehr interessant ist fernerum der in Bewegung gefetzte Hebel, nicht zu verwechseln mit dem ihm ähnlichen zurückgesteckten Pflock aus der Merowinger-Zeit. Was sie da aus der verschlossenen Kabine hören, als ob dasselbe am Spiege stäbe, ist ein mit dem Bade ausgeschüttetes Kind,

zu dessen Trockenhaltung der von unseren, eigens zu diesem Behufe unablässig auf Reisen befindlichen Vertretern von den Füßen geschüttelte Staub verwendet wird. Das Berühren der Thrasen ist bei Vermeidung einer Geldstrafe von bis zu 200 Mk. oder entsprechender Haft striktestens untersagt. Wollen Sie bitte die getroffenen Maßnahmen nicht außer Acht lassen, meine Herrschaften. Es sind derzeit die vorzüglichsten getroffenen Maßnahmen des Kontinents, jede einzelne ein mechanisches Wunderwerk mit automatischer Auslösung, Ueber den getroffenen Maßnahmen finden Sie eine Portion frisch geruchene Lunte aufgehängt, von der schon der Laieiner sagt, daß sie non olet, weiterum eine aufgestochene Eiterbeule süddeutscher Herkunft und ein unserem Museum in hochherziger Weise übermachtes Licht, welches unter dem Scheffel gestellt wurde. Als Abschluß der zweiten Abteilung wird Ihnen ein doppeltes Zwillingsspaar gezeigt, und zwar handelt es sich um die bekannten Dioskuren Sing und Kunz und um die zusammengewachsenen Schwestern Donner und Doria, welche schon seinerzeit bei Barnum und Beinkleid das größtmögliche Aufsehen hervorriefen.

In der dritten und letzten Abteilung, meine Herrschaften, erweckt die tabula rasa, mit der jemand kurzen Prozeß machte, unsere ungetriebene Teilnahme, daneben ein Deus ex machina mit Malaffen und gefällenen Würfeln, darüber einen vollen Geigen hängenden Himmel, das Geschenk eines amerikanischen Nabobs, lauter echte Stradivariusse. Sie werden leihweise vergeben und sind arg zusammengeklüftet, indessen lempet aliquid haeret. Wir bieten Ihnen weiter einen an eine offene Wunde gelegten Finger, ein Drittel der natürlichen Größe, und eine vernickelte, an etwas gelegte Sonde, cum grauiissimo salis. Was Sie da vor sich liegen sehen, sind die aus Plakmangel und der Einfachheit halber mit einem wahren Auguststall vereinigten Dörfer in nuce, beziehungsweise ab ovo. Dieselben sind ein Gipsabguß nach einem Modell von Herrn Professor Milo. Die Droschke, welche den Auguststall bevölkert, ist keine gewöhnliche Droschke, sondern eine Kretourkutsche. Zur Linken stoßen wir nun auf ein Finger spigengefühl im Stile Ludwigs XIV., auf an anderen geeignete Narren, auf einen Sturm im Wasserergias — alles das in Bauisch und Bogen, namentlich aber in Bauisch! — und auf einen Modus, welcher schließlich gefunden wurde. Außerdem mache ich Sie auf die gewonnene Oberhand mit der ausgewählten Scharte aufmerksam, auf unsere Kultur von Imponderabilien und Bogatellen in Reinkultur, deren Frucht wir uns ungemein angelegen sein lassen, und letzten Endes auf die geschlagenen Schnippen, welche wir als mikroskopisch kleine Schnippen übernahmen, doch sind dieselben während der Inflation dermaßen horrent gewachsen, daß wir antilichereits eine Döpendence in Erwägung ziehen, um die ins Kraut geschossenen Schnippen gemeinsam mit den Steinen, welche von im Glashaus sitzenden Leuten keinesfalls geworfen werden dürfen, zweckentsprechend unterbringen. Vorsicht! — der Boden der Tatsachen ist frisch getönt und daher schlüpfrig!

## Wohin des Wegs?

Nach Straßer, Stennés, Wendt  
Und Scheringer nun Franzen?  
Wer Hitlers Pfeife kennt,  
Will nicht mehr nach ihr tanzen!

Das typische Gesicht:  
Sie fühlen sich verraten,  
Sie haben heute die,  
Womit sie die sich taten!

Wo geht nun Franzen hin?  
Wem wird er sich jetzt spenden?  
Wie rät der Menschenfuss,  
Wo diese Nazis enden.

Wird gar der Sturm des Grolls  
Ihr zur Kommune treiben?  
Die wären aber stolz!  
Das läßt sich nicht beschreiben!

Es läme nicht zum Ruh'n  
Das jelige Geblüster:  
„Nach dem Herrn Lentnant nun  
Gar noch ein Herr Minister . . .!“

Hans Bauer.

## Stottern und Küssen

„Warum stottern eigentlich so viele Mädchen, wenn sie geküßt werden sollen?“  
„S-t-o-t-t-e-r-n-n-i-c-h-t.“

„S-t-o-t-t-e-r-n-n-i-c-h-t.“



„Ich bleibe immer drauhen, wenn meine Frau küßt — denn  
dann beulen die Leute, ich küßte sie.“ (Judge.)

## Ja!

Mäderrich fährt in der Eisenbahn. Er versucht, den einzigen Mitreisenden in ein Gespräch zu ziehen.  
„Hilfsches Wedder heude, nich wahr?“  
Keine Antwort.

„Amr heude morjn jah's so aus, als ob's räjnen woldde.“  
Schweigen.

„Jija, wir ham schlechte Zeid'n. Die Finanzsünder ruiniert uns noch alle zusammen.“  
Schweigen.

„Saachse ma, endschuldnic mol eine Fraache: Sie sind wohl daub'schdumm?“  
„Ja.“ jagt der Mitreisende.

## Auf dem Kirchhof

Kurtchen geht mit seinen Eltern auf den Friedhof, liest mit großer Neugierde die Grabinschriften und wird nachdenklich.  
„Was denkst du, Kurtchen,“ fragt man ihn.  
„Ich verstehe eines nicht, Papa“, antwortet Kurtchen.  
„Was denn?“

„Auf allen Grabdenkmälern heißt es: „Ein guter Mensch, ein treuer Mensch, ein feiner Mensch . . . Und wo werden die schlechten Menschen begraben?“ (Jugend.)

## Der Boxer

Er ist 1,80 groß, trainiert und stark.  
Bei Büchern hat er nie gelesen.  
Schon früh am Morgen läuft er durch den Park.  
Dann wird gebogt. Und dann geessen.

Er ist die Hoffnung im Halbschwergewicht.  
Den letzten Mann schlug er schon in drei Runder.  
Die Nase sieht nicht mehr ganz grade im Gesicht.  
Auch ist das linke Ohr zerfunden.

In seiner Laufbahn war er einmal erst f. o.  
Er siegte neunmal, acht davon entscheidend.  
Einmal zerriff beim Boxen sein Tricot.  
Und nach dem Siegeschlag war er lange leidend.

Sein Ziel ist jetzt Amerika.  
Der Dollar winkt. Er muß an später denken.  
Noch ist er jung. Noch ist er da.  
Wer wird ihm später etwas schenken?

Das weiß er und er schwingt die Faust.  
Er steigt. Und langsam wird er älter.  
Er lächelt noch, vom Beifall Taufender umbrast.  
Dann kommt ein Jüngerer. Dann fällt er.  
R. R. Neubert